Mennonitische Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA.

7. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 10. Februar 1886. No. 6.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Minnesota.

Windom, Cottonwood Co., 24. Jan. In meinem letzten Berichte habe ich nur von Neubauten geschrieben, jetzt kann ich aber nur von Schnee und Schneestürmen berichten. Wir haben hier bis jetzt zum Glück noch nicht sehr viel Schnee, aber der wenige, den wir haben, fliegt auch immer in der Luft herum, indem es in diesem Monat ziemlich windig ist; aber es ist noch immer erträglich kalt. Es giebt auf Stellen schon ziemliche Schneewehen.

Mein Bruder J. N. ist total eingeschneit; auf der östlichen Seite kann er wohl noch auf das Gehöft, aber es ist fast eine Unmöglichkeit, den Schlitten mit dem Gespann umzuwenden, sondern er muß erst die Pferde losmachen, wenn er den Schlitten umwenden will. Die Ursache, warum er so viel Schnee hat, liegt darin, weil er die Weidenhecken zu nahe an den Gebäuden stehen hat. Man soll hier in Minnesota die Wind- oder Schneewehr-Bäume nicht zu nahe an den Gebäuden haben und es ist auch gut, wenn man die übrigen Bäume (einerlei ob Obst- oder Waldbäume) einige Ruthen entfernt von der Schneewehre pflanzt; denn dieser Schnee, der sich hinter der Schneewehre ansammelt, hat schon einem manchen Farmer bedeutenden Schaden zugefügt, indem er Bäume zerbrach, die dann lange träge sind im Wachsen oder auch gänzlich vertrocknen.

Peter Neufeld.

Mountain Lake hat, dem „Windom Reporter" zufolge, einen neuen Postmeister erhalten. Es ist dies Abraham Siemens, dem wir hiemit den besten Erfolg zu seinem neuen Berufe wünschen. Selbiges Blatt erzählt auch, daß Isaak Schulz, der nach Rußland gereist war, binnen wenigen Tagen, also anfangs Februar, zurückerwartet werde und zwar in Gesellschaft einer Gattin. Wenn sich dies bewahrheitet, ist auch der Reisezweck nach Rußland erklärt.

Dakota.

Childstown, 1. Feb. Wir haben seit Neujahr ziemlich anhaltend kaltes Wetter, doch ist es immer gut auszuhalten, nicht viel Schnee, im Durchschnitt 5 bis 6 Zoll. Große Stürme haben wir diesen Winter nicht gehabt, bloß eine Nacht stürmte es stark. Wir sind dem Herrn großen Dank schuldig, daß Er uns bis jetzt noch so väterlich verschont hat, während in anderen Staaten Menschen und Vieh von Schnee, Kälte und Stürmen sehr schwer zu leiden hatten und Viele das Leben eingebüßt haben, über welches wir uns nicht beklagen dürfen.

Corresp.

Nebraska.

Aus Fairbury, Jefferson Co., berichtet uns ein Leser, daß Heinr. Wiebe, Abr. Becker und Gerh. Cornelsen von Kansas am 11. Jan. dort eintrafen. Sie hatten ihre beschwerliche Reise ohne Unfall und gesund zurückgelegt. Schnee soll, dem obigen Briefe zu Folge, dort tief liegen, d. h. wo er vom Winde zusammengetrieben worden.

Kansas.

Farms, McPherson Co., 16. Jan. Werther Editor! Es wird dir vielleicht nicht übel gefallen, wenn ich wieder ein mal für die „Rundschau" schreibe und hiermit etwas berichte. Umstände haben es mir nicht gut erlauben wollen, meine Berichte für das Blatt im verflossenen Jahre regelmäßig einzusenden. Nun, ich will das, was ich vielleicht versäumt habe, nachholen, d. h. wenn es dem Editor entsprechend ist.

Längere Zeit habe ich mich in der Canton-Gemeinde bei meinen Eltern aufgehalten, wovon ich denn auch etwas berichten will. Weil auf jedem Gebiete Fortschritte gemacht werden, so kann ich sagen, daß diese Gemeinde auf dem geistlichen Gebiete seit zehn Jahren, wie ich glaube, große Fortschritte gemacht hat. Besonders ist in der Sonntagschule viel gethan worden. Das Werk der Sonntagschule liegt auch jetzt noch nicht stille; die Sonntagschule zählt sieben Lehrer und fast die ganze Gemeinde betheiligt sich daran. Es giebt aber noch viel zu thun für Jesum und auch in diesem Jahre wird im Garten des Herrn noch Arbeit für uns sein. Manche Hindernisse mögen noch im Wege sein, aber nur muthig an's Werk, es wird dann nicht unbelohnt bleiben.

Will nun noch berichten, daß ich in Gnadenberg einer Christbaumfeier beiwohnte, wobei fast die ganze Gnadenberger Gemeinde zugegen war. Es war diese Feier wohl für Viele segenreich, besonders aber für die Kinder, welche diesem Fest beiwohnen durften. Es wurden sowohl unter die Erwachsenen als auch unter die Kinder Geschenke vertheilt. Die Festgeschichte wurde vom Lehrer Gerhard Harms mit seinen Tagschülern verhandelt. Jakob Schröder hielt eine Rede über die Bedeutung des Christbaumes. Er hob hervor, wie der Baum des Lebens, Christus, mit seinen grünen Zweigen und den verschiedenen Gnadengaben über Seinen Kindern stehe und daß ein Jeder, groß oder klein, reich oder arm, zu Ihm kommen und je nach seinem Bedürfniß von Seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen darf. Inzwischen wurden Chorgesänge aus der „Schmauk's Harmonie" gesungen. Von Kindern im Alter von neun bis zwölf Jahren wurde das schöne Lied „Gott ist die Liebe" gesungen. Zum Schluß dieser Feier hielt Prediger A. Harms noch eine Ansprache und dann Schlußgebet. Es sind solche Gebräuche in der Christenheit sehr gut, d. h. wenn sie im wahren Sinne des Wortes Gottes geübt werden.

J. H. Frey.

Hillsboro, Marion Co., 22. Jan. Weil man bei solch kaltem Wetter, wie heute, gern am warmen Ofen sitzt, so dachte ich, ich will etwas über unser Schulwesen der „Rundschau" mitzutheilen. In den ersten Jahren hatten wir nur englische Schule, aber seit den letzten drei Jahren haben wir jedes Jahr drei Monate lang in unserem Schulhause eine deutsche Freischule gehalten und zwar mit großem Erfolg. Indem wir einen alten Schullehrer, nämlich Johann Unruh, der in Rußland in mehreren Dörfern dieses Amt bedient hatte, anstellten, so haben auch unsere Kinder im Deutschen ziemliche Fortschritte gemacht; doch ist es leider zu bedauern, daß manche unserer deutschen Bewohner zu gleichgültig gegen die Schule sind und wohl ein Drittel und noch mehr von der kurzen Zeit abdividiren. Die Folge davon ist, daß manche Kinder deutscher Eltern, wenn sie groß sind, das Testament in ihrer Muttersprache nur schlecht lesen können.

Meines Erachtens sollten die Deutschen, und besonders die Gläubigen, Alles anwenden, um die deutsche Schule in den Districten zu unterstützen. Wenn auch einmal in die Tasche gegriffen werden muß, so dient es doch dazu, unsern Kindern guten Samen in die Herzen zu streuen, denn in den englischen Schulen wird alles Religiöse bei Seite geschoben, besonders wenn der District ein gleichgültiger ist und die Schule ohne Nothwendigkeit einem ungläubigen englischredenden Amerikaner in die Hände schiebt. Nebst Gruß an alle Rundschauleser.

Jacob Sudermann.

Alta, Harvey Co., 25. Jan. Die Ursache, warum ich im verflossenen Jahre nur wenig für die „Rundschau" gethan habe, liegt darin, daß ich auf meiner Farm von 160 Acker genug Zeitvertreib hatte. Habe im verflossenen Sommer ein Wohnhaus gebaut, woran wir zu zweien alle Arbeit gethan haben. Ich hatte auch das Unglück, daß die Badeluft meinen Knecht, der erst zehn Tage bei mir war, in das tiefe Wasser lockte, wobei er ertrank, indem außer meinem achtjährigen Jacob sonst Niemand in der Nähe war.

Die Masern grasirten hier schon seit dem Herbste und ergriffen kurz vor Weihnachten auch meine sechs Kinder und zuletzt noch meine liebe Frau, und was das Schlimmste dabei war, sie kam dadurch zu einer frühzeitigen Entbindung. Der kleine Sohn lebte 17 Tage und dann starb er. Weil der Herr unser Trost ist und uns in allen Anliegen Seine Hilfe nahe war, so konnten wir auch in betrübten Stunden uns damit trösten und Ihm froh dafür danken, daß Er uns so lieb hat.

Seit dem 11. d. M. halte ich mit elf Kindern eine kleine Schule in meinem Hause. Heute haben wir nach langer Zeit großer Kälte einen ziemlich schönen Tag; der Schnee schmilzt und das Wasser läuft vom Dach.

Heute Morgen kam der Constabler nebst Begleiter hier an, um sich die Füße zu wärmen. Sie fragten mich, ob ich Kohlen im Ziegelofen brenne; ich sagte, daß ich diesen Winter erst für einen Dollar Kohlen gekauft habe, worauf der eine seine Zufriedenheit über den Ofen aus, aber der Andere schwieg stille (er ist ein Kohlenhändler). Ihre heutige Fahrt ging zu P. U., um Vieh einzupfänden. In wie weit letzteres ausgeführt wurde, weiß ich noch nicht.

Jacob Friesen.

Leslie, Reno Co., 27. Jan. Werthe Leser der „Rundschau!" Des Herrn Segen sei euch zuvor von uns gewünscht! Der König Salomo sagt in seiner Rede: „Alles unter der Sonne hat seine Zeit." Das haben auch wir diesen Winter schon erfahren dürfen, denn die Zeit hat es uns gezeigt, daß wir auch einen harten, anhaltenden Winter haben können, der es bis zu 23 Grad Frost und dabei noch vielen unerwarteten Schnee und Sturm bringen kann, so daß es uns vorkommt, als wenn wir in eine kältere Gegend versetzt worden wären. Einen solch harten Winter, wie der heurige, haben wir hier noch nicht erlebt. Es lohnt sich, Schlitten zu bauen und zu benutzen. Es ist schon mancher gebaut worden, aber jeder hat auch seine eigenthümliche Form erhalten; recht stattliche Schlitten giebt es hier nur wenige, weil fast ein Jeder glaubt, denselben nur für diesen Winter gebraucht zu haben. Der Herr zeigt uns, daß auch ein Kansas-Winter nicht blos aus derben Nachtfrösten besteht.

Unweit von uns sind einem amerkanischen Farmer über 50 große Schweine umgekommen, aber nicht erfroren, sondern sie hatten sich des Nachts zusammen gedrängt, wobei diese von den andern erdrückt wurden. Die meisten Kansaser Farmer haben sich nicht für einen anhaltenden, strengen Winter eingerichtet, denn ihre Stallungen sind so durchsichtig wie Sommerlauben, worinnen das unschuldige Vieh sein Leben zu fristen hat. Aus unserer deutschen Ansiedlung liegen keine Unglücksfälle weder an Menschen noch Vieh vor.

Der Frost hat nachgelassen, der Schnee beginnt in den Stunden, wenn die Sonne am höchsten steht, zu schmelzen und das, was Leben und Odem hat, belebt sich auf's Neue und athmet froh auf. Die Brennmaterialien lagen tief eingeschneit. Die Kohlenvorräthe auf den Märkten erschöpften sich, denn die Züge wurden durch die Schneestürme aufgehalten und konnten ihre Fracht nicht zur Zeit befördern; ebenso blieben auch die Postsachen da, wo sie von den Schneestürmen ankamen. Auch unsere Landposten waren zweimal ganz eingeschneit, so daß wir zweimal jedes Mal acht Tage lang keine Zeitschriften und Briefe erhielten.

Der Verkehr von einem Farmer zum andern war und ist fast unmöglich, weshalb ich meine mir anvertraute Rundreise bei den lieben Rundschaulesern bis jetzt einstellen mußte, bin aber in der Hoffnung, daß ein Jeder seine Bestellung für's 1886. Jahr bald einsenden wird, so daß ich also nur die Verspäteten sammeln dürfte. In der Hoffnung, daß diese Zeilen jeden unserer Leser gesund antreffen, schließe ich grüßend

Johann Nickel.

Canada, 2. Febr. Kaum war die Eisenbahn mit großem Aufwand von Arbeitskräften und Kosten wiederum dem Verkehr geöffnet, daß einige Tage die Züge wieder regelmäßig zu gehen anfingen, als auch schon wieder in letzter Nacht das Bahngeleise unpassirbar geworden ist. Zwar ist der frischgefallene Schnee nur locker auf's Bahngeleise geweht, doch wird es schon wieder viel Arbeit kosten, ihn zu entfernen. Die hiesigen Schneepflüge scheinen nur recht schwächlich zu sein. In Anbetracht dieses stockenden Verkehrs wird es für die „Rundschau" gut sein, daß die Correspondenzen in Zukunft direct nach Elkhart geschickt werden.

J. F. H.

Ohio.

— Br. C. P. Steiner, von Findly, Hancock Co., schreibt Folgendes: „In dieser Gegend wurde neulich Oel und Gas gefunden und die Leute sind sehr fleißig mit dem Bohren von Oel- und Gasbrunnen beschäftigt. Das Oel fließt oben aus den Brunnen und das Gas kommt in solcher Menge und mit solcher Gewalt hervor, daß man es nicht controliren kann. Wir wohnen 21 Meilen davon weg und sehen das Licht von dem brennenden Gas am Firmament hell hervorleuchten. Hunderte von Menschen gehen dorthin, um das Wunder zu sehen. Was will aus all' diesem noch werden?"

— Vergeßt nicht, euere Briefe und Mittheilungen für die „Rundschau" nach Elkhart, Ind., zu senden.

Manitoba.

Hochstadt P. O., 29. Dec. 1885. Weil uns die „Rundschau" jetzt so regelmäßig besucht, so will ich hier auch etwas folgen lassen. Wir haben einen solch schönen Winter, wie wir ihn seit sieben Jahren nicht erlebt. Im December hat es zweimal bis 24 Gr. R. gefroren, aber sonst war es die meiste Zeit ganz gelinde. Auch regnete es dreimal in diesem Monat, was wir in zehn Jahren nicht erlebt haben. Wir haben genug Schnee zum Schlittenfahren und wird auch Holz aus dem Walde gefahren.

Die Preise in Winnipeg sind: Weizen 30 bis 70 Cents, Hafer 25 Cents per Buschel, Eier 25 bis 27 Cents per Dutzend. Das Geld ist bei mir nicht wenig, weil ich keines habe; soll aber doch bezahlt werden, so muß man es anstehen lassen, bis man erst wieder Geld hat und dann bezahlen. —

Ich will noch etwas von dem alten Jacob Martens berichten, der schon beinahe vier Jahre im Bette zugebracht hat. Er sehnt sich oft, aufgelöst zu sein, aber seine Zeit ist noch nicht abgelaufen. Er sagt, er habe 93 Weihnachten erlebt.

Werthe Leser der „Rundschau", sendet doch Berichte ein! Wenn ich ein Schreiber wäre und es verstände, ich würde genug schreiben, aber ich bin nicht dazu fähig, auch ist es nicht Jedermanns Ding. — Abraham Friesen von Steinbach, bei Otternborn, hat einen Elevator gebaut, um Weizen zu kaufen, aber ob er solchen gekauft hat, weiß ich nicht. Die Ursache liegt darin, weil viel Weizen erfroren ist und das Geld, wie ich glaube, auf Stellen zu dick und auf andern zu dünn liegt; aber wenn Gott es nicht so eingerichtet hätte, so würde es noch schlechter aussehen. Mit diesem Schreiben sind alle Mitpilger nach dem himmlischen Jerusalem von mir gegrüßt.

Hochstadt P. O., 22. Jan. Die strenge Kälte hat sich wieder eingefunden und zwar so, daß wer auf der Reise ist, Vorsicht gebrauchen muß, um nicht etwas an seinem Leibe zu erkälten. Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, sehr gut, nur meine liebe Frau leidet noch immer am Lungenfieber und ist an Genesung gegenwärtig noch nicht zu denken.

Auf die Anfrage in No. 2 möchte ich dem l. Freund H. Quiring noch etwas berichten. D. U. von hier und ich waren vergangenen Herbst dort. Das Stück Land liegt an der südlichen Seite des Gebirges Duck Mountain. Wie die Farmer dort uns sagten, soll es wohl gelinder sein als hier, weil sie hier im Norden den Manitoba-See haben, woselbst immer viel Eis ist. Die Leute daselbst sind meistens Engländer, die von Ontario eingewandert sind; es sind Viele dort und Manche schon seit drei bis sechs Jahren. Die Haupt-Producte sind gegenwärtig in der 35 Meilen entfernten Stadt Birtel zu verkaufen und sind billig. Es giebt dort wenig Vieh und ist theuer, bei uns giebt es viel und ist wohlfeil. Daselbst ist bis jetzt keine Gefahr gewesen, was weiterhin da werden kann, ist Gott bewußt. Nebst Gruß

G. S. Friesen.

Rosenort, 23. Jan. Weil der Briefwechsel mit Rußland fast erstorben ist, so versuche ich durch die „Rundschau" meinen Zweck zu erreichen. Ich habe mehrere Briefe dorthin geschickt, die aber noch immer unbeantwortet sind. Ich hätte gerne Nachricht von den Brüdern meiner Frau, nämlich Peter Wiens, der, wie wir gehört, in Klefeld wohnt, Isaak Wiens, fr. in Elisabeththal, und Klaas Wiens in Sagradofka. Wir möchten gerne wissen, ob sie noch Alle am Leben sind und wo sie wohnen. Muß hier bemerken, daß die ganze Familie von Klaas Wiensen in Neukirch herstammt.

Weiter möchte ich noch wissen, wo Heinrich Gäde sich aufhält, der früher in Prangenau, im zweiten Hause vom westlichen Ende, wohnte. Wenn Jemand uns Nachricht geben würde, oder, was uns noch lieber wäre, wenn Jeder von sich selbst hören ließe, entweder durch Briefe oder auch durch dieses Blatt, so würden wir uns freuen und auch mit Wenigem zufrieden sein.

Der älteste Bruder meiner Frau, Abr. Wiens, kam vor einem Jahre nach Nebraska, wie er uns schrieb; wir haben ihm geantwortet, aber da, wie ich glaube, die Adresse nicht ganz richtig war, so bitte ich den lieben Schwager, uns seine Adresse noch einmal anzugeben, oder auch ein Anderer, wenn er das Blatt nicht selbst liest.

Jacob Töws, Sr.,
Morris (Rosenort), Manitoba.

Morris. Die Ernte ist bei uns vergangenes Jahr nur schlecht ausgefallen; erstlich kam Hagel, welcher beinahe Alles niederschlug, und den 24. August kam ein Nachtfrost. Wir wollten schon mit dem Mähen anfangen, aber der Weizen ist uns ganz erfroren, daß es nur schlechtes Mehl giebt, das zum Verkaufen gar nicht tauglich ist. So geht's der Natur entgegen, anstatt daß gemachte Schulden abbezahlt werden, werden wohl noch mehr gemacht, besonders in unserem Dorfe, da, weil der Frost und Hagel strichweise ging, Rosenort am härtesten betroffen wurde. Doch es war kein Mensch, der dies gethan und was Gott thut das ist wohlgethan. Wenn der Heiland uns fragen würde, wie er einst seine Jünger frug, habt ihr auch je Mangel gehabt, dann müßten wir doch auch wohl antworten: nie keinen und dabei ist die menschliche Natur so sehr zum Murren geneigt. O, möchte uns der Herr doch im Glauben stärken, damit wir so recht zufrieden und getrost sein können, denn Er hat uns von Jugend auf wohl auf Adlersflügeln getragen und wunderbarlich geführt. Obzwar auch manchmal trübe und dunkle Tage gewesen, so sind es doch lauter Liebeszeichen des himmlischen Vaters gewesen, damit wir nicht von der Wahrheit abirren. O, wenn ich heutzutage alle Mennonitengemeinden überdenke, deren Namen alle von Menno herstammen und die so getrennt dastehen, dann wird mir so weh zu Muthe. Wir sind doch einmal alle Brüder, und der Apostel ermahnt uns so ernstlich, daß wir sollen fleißig sein die Einigkeit im Geist zu halten. Eine Gemeinde erhebt sich über die andere und jede glaubt, daß sie die rechte sei und die Wahrheit auf ihrer Seite hat. Da wird gesagt, es ist wohl gut, daß sich diese oder jene Seele bekehrt, aber wenn sie zu uns käme, in unserer Gemeinde wird doch das Wort Gottes richtiger verkündigt u. s. w. Die Witterung war bis Weihnachten gemäßigt, abwechselnd von 5—15 Grad R. unter Null, auch einige Male Null; Von Weihnachten an wurde es immer kälter, so daß es am Dreikönigstage schon bis 25 und den folgenden Tag bis 33 Grad R. fror. Den 12. ließ es wieder ein wenig nach, aber nicht lange, so fror es schon wieder daß die Gebäude krachten. Den 25. war es Morgens nur 18 Grad und schönes Wetter, welches Viele aus der Stube herauslockte.

Ein Leser.

Gestorben.

Minnesota. Johann Fransen (Schneider), fr. Alexanderthal, Rßl., am 25. Jan.

Erkundigung—Auskunft.

☞ Aron Günther, Neuendorf, Man. (genauere Adresse leider nicht angegeben), hat seinem Bruder Wilh. G., Friedrichsthal, Rßl. wiederholt geschrieben, erhält aber keine Auskunft und bittet nun die Leser der „Rundschau" in Rßl. ihm in dieser Angelegenheit behilflich zu sein.

☞ Wie ist die Adresse des Aron Thießen, Rßl., Reinfeld, Sagradofka?
H. D.

☞ Wie ist die Adresse des Johann Dirks, der im vorigen Jahre aus Sagradofka, Rßl., nach Dakota auswanderte?

Briefe.

¶ Abgeschickt von A. Nickel, Jr., York, York Co., Neb. an Jacob Görzen, Lichtfelde, Rßl., Jacob Kornelsen, Tiegenhagen, Rßl., Johann Funk, Franztbal, Rßl., Heinrich L. Janzen, Hillsboro, Kan.

¶ Abgeschickt von Peter Neufeld, Minn. fr. Kleefeld, an August Schimmelpfennig, Irvington, Neb., Gerh. Rempel, Redding, Shasta Co., Cal.

¶ Abgeschickt von Jacob Pries, Man., an Abr. Reddekopp, Neuosterwick, Rßl.

— Die „Carolinenfrage ist gelöst," schreibt ein deutsches Blatt. „Spanien behält seine geliebten Inseln, wir aber dürfen Handel treiben, Kohlenstationen anlegen, kurz Alles thun, was uns förderlich sein kann, nur Geld brauchen wir nicht für Verwaltung und Erhaltung auszugeben, das besorgen die Spanier noch wie zuvor." Da darf Deutschland wohl zufrieden sein.

Für die „Rundschau."

Vom Borgen.

Von überhäuften Sorgen,
Die oft entsteh'n durch Borgen,
Geht Mancher früh in's Grab;
Wie schön ist's, sich nur strecken,
So weit man sich kann decken,
So lehrt's, der uns die Güter gab.

Wie hart ist's, Jemand schulden,
Der sich nicht will gedulden,
Wenn's Geld nicht kommt zur Zeit;
D'rum denk beim Schuldenmachen,
In allen deinen Sachen:
„Der Zahlungstag ist nicht mehr weit".

Wer stets auf Glück kann borgen,
„Die Zukunft wird schon sorgen,"
Bleibt oft verlassen steh'n,
Er sieht die Hoffnung fliehen,
Die Zinsen wuchernd blühen
Und muß zuletzt vom Hofe geh'n!

„Es ist ihnen ernst."

Ein gewaltiger Sturm hatte schon seit mehreren Tagen in der Grafschaft Wiltshire in England getobt; Wind und Regen schienen sich überbieten zu wollen in dem Werk der Zerstörung.

Da wanderten eines Morgens zwei Knaben aus einem Dorf in das nahe gelegene Städtchen zur Schule. Auf ihrem Wege kamen sie an einen Fluß, über welchen eine Eisenbahnbrücke führte. Zum Erstaunen der Knaben sehen sie an diesem Morgen von der prächtigen Brücke nichts als Trümmer. Der stille Fluß war zu einem reißenden Strome geworden und hatte das stolze Menschenwerk vernichtet.

Eine Zeitlang stehen die Knaben still, um den angerichteten Schaden genau zu betrachten. Da hören sie plötzlich in der Ferne das Läuten der Glocke, zehn Minuten bis neun Uhr, und wollen gerade schnellen Laufes der Schule zueilen, als ein furchtbarer Gedanke sie erfaßt und ihr Herz mit Entsetzen erfüllt: Zu dieser Stunde fährt gewöhnlich der Schnellzug hier über den Fluß und sie glauben schon sein dumpfes Rollen zu vernehmen. Wie, sollten sie die Ersten sein, die das Unglück entdeckt haben? Sie besinnen sich keinen Augenblick; sie müssen ihr Möglichstes thun, um eine schreckliche Catastrophe zu verhindern und theure Menschenleben zu retten.

Sie laufen mit Aufbietung aller ihrer Kraft den Schienen entlang, dem kommenden Zuge entgegen; sie schreien aus Leibeskräften, sie schwenken ihre Hüte und Taschentücher. Schneller und immer schneller wird ihr Lauf, je näher sie dem schnaubenden Dampfroß kommen. Der Zugführer hat sie bemerkt. „Den Knaben ist es ernst," sagte er zu seinem Nebenmanne, „der Zug muß zum Stehen gebracht werden."

Die Knaben wissen eine Weile nicht, ob sie ihren Zweck erreicht haben, denn der Zug ist an ihnen vorbei gebraust, und sie haben die Worte des Zugführers nicht vernommen. Klopfenden Herzens laufen sie nach — ja, jetzt geht es langsamer, immer langsamer — jetzt steht der Zug still; die Passagiere steigen aus und sehen, von welch furchtbarem Unglück sie durch die Güte Gottes und die Geistesgegenwart der beiden Jungen gerettet worden sind. Manch warmen Händedruck haben sie bekommen und sind nicht getadelt worden, daß sie an jenem denkwürdigen Tage gar viel zu spät zur Schule gekommen.

„Es ist ihnen ernst!" O, daß man das jedem Prediger und Evangelisten, jedem Boten Jesu Christi anmerken könnte, wenn er die Sünder warnt vor dem zukünftigen Zorn und sie einladet, zu Jesu zu kommen! Ist's auch dir ernst, lieber Leser, deine eigene Seele, sowie Seelen deiner lieben Mitmenschen von dem sicher und schnell heranrückenden Verderben zu retten, ehe es auf immer und ewig zu spät ist? Auf, mach dich an die Arbeit und laß es dir ernst sein! — [St. d. W.]

„Haben Sie eine Bibel an Bord?"

Unter dieser Ueberschrift theilt uns der ehrwürdige Agent der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft, C. S. Dudley, eine interessante Nachricht über die Wirkung der Bibel mit, die wir hier für unsere Leser folgen lassen:

Bei der am 9. Sept. 1858 gehaltenen Jahres-Versammlung der Dartmouther Bibelgesellschaft wandte sich ein Herr an den Vorsitzenden, indem er ungefähr folgende Worte sprach:

„Vor etwa 42 Jahren wohnte hier in unserer alten Stadt, nur sechzig Fuß von diesem Raume entfernt, ein ehrwürdiger Christ, welcher stets bemüht war, seine Mußestunden dazu anzuwenden, die Kranken, die Bekümmerten, die Wittwen und die Waisen in ihrer Betrübniß zu besuchen. Eines Tages nun, als er sich auch zu diesem Zwecke, Werke der Barmherzigkeit zu üben, auf dem Wege befand, gerieth er in die Wohnung einer armen Wittwe, welche gerade mit ihren Kindern den frischen Verlust ihrer einzigen Unterstützung beklagte und keine Aussicht hatte auf irgend welchen Beistand oder Trost. Sein Erstes war, daß er in seine Seitentasche griff und jenes Buch des Trostes hervorzog, um einige Worte aus demselben vorzulesen, welche auf den vorliegenden Fall Bezug hatten. Darauf wies er die arme Familie zu dem Gott alles Trostes hin und zeigte ihr, wie Er in Seinen tröstlichen Einladungen, alles Vertrauen auf Ihn zu setzen, besonders der Wittwen und Waisen gedenke, und endlich bat er sie, in ihrer Traurigkeit den Verheißungen Gottes zu glauben und nie deren Wahrheit zu bezweifeln. Dieser ehrwürdige Mann ließ es aber nicht dabei bewenden, bloß die Mutter zu trösten, sondern er hatte auch noch ein Wort für die Kinder. Während er seine Hand auf das Haupt des kleinen, beinahe achtjährigen Knaben legte, sagte er: „Der Herr segne den Knaben und setze ihn zum Heil!"

Die Zeit eilte nun zwar dahin, aber der kleine Knabe war nicht im Herzen jenes christlichen Herrn vergessen worden, der es seinerseits niemals an Ermahnungen und guten Worten hatte mangeln lassen und ihm später auf einem seiner Schiffe einen Dienst als Schiffsjunge anwies. Als nun die Zeit der Abfahrt dieses Schiffes herangekommen war, ließ der ehrenwerthe Freund des Knaben diesen zu sich fordern, gab ihm dann mancherlei guten Rath, betete mit ihm und beschenkte ihn mit einer Bibel der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft, von welcher er stets eine Anzahl Exemplare in seinem Hause hatte. Zu jener Zeit aber bestand Ihre Gesellschaft, als Zweiggesellschaft zu jener, noch nicht; sie wurde erst einige Jahre später gegründet.

So geschah es, daß der Knabe mit seiner Bibel viele tausend Meilen weit unversehrt über den mächtigen Ocean geführt wurde, bis endlich das Schiff auf einer gewissen Reise von aufeinanderfolgenden, heftigen Stürmen überfallen wurde. Hierdurch hatte es derartig Schaden gelitten, daß dem Anscheine nach das Leben der Schiffsmannschaft in großer Gefahr schwebte. Dieser Zustand währte mehrere Wochen, in Folge dessen wurden die Speisevorräthe des Schiffsvolkes bedeutend geschmälert; besonders aber wurde das Wasser spärlich zugemessen, so daß Allen durch das unglückliche Schiff der Tod in zweifacher Weise drohend vor Augen stand. Man war ohne alle Hoffnung und allen Trost. Da fand sich, daß der Schiffsjunge eine Bibel besaß, die einzige an Bord des Schiffes. Schnell wurde sie aufgesucht und fortan täglich von den erschrockenen Seeleuten gelesen, um sich daraus gegenseitig zu trösten, während der geängstigte Capitän in Gemeinschaft eines mitreisenden Herrn häufig Gebete gen Himmel emporsteigen ließ. Nachdem so das Schiff drei Monate und drei Wochen lang von den gewaltigen Wogen des Meeres umhergeschleudert worden war, gefiel es Gott, dasselbe wieder in seinen Hafen zurückkehren zu lassen.

Wünschen Sie nun, theure Freunde, zu wissen, wer jener ehrwürdige, christliche Mann war? — Er war der Vater Ihres hier anwesenden, geachteten und geehrten Secretärs. — Jener Schiffsjunge aber steht vor Ihnen als eine geringe Person, die Sie jetzt gewürdigt haben, in Güte und Geduld anzuhören.

Hier will ich schließen; aber wenn die Zeit es erlaubte, so könnte ich Ihnen noch viel mehr von den Wirkungen dieses Buches mittheilen. Ich sage nicht, daß ich all mein Glück auf Erden, wie meine Hoffnung auf die Ewigkeit jenem Ereigniß, von welchem ich eben erzählte, verdanke, aber ich muß doch bekennen, daß mir dasselbe in des Herrn Hand zum Mittel geworden ist, Seine Gnade zu suchen, so daß ich die Umwandlung meines Herzens einzig und allein der Wirkung des Wortes Gottes zuzuschreiben habe. Deshalb betrachte ich es als eines der größten Vorrechte meines Lebens, einen Theil desselben dazu verwandt zu haben, Andern das Wort Gottes zu geben und vorzulesen. — [„Sendbote.]"

Wie neue Wörter gemacht werden.

Die merkwürdigste Geschichte eines englischen „Slang" ist die des Wortes "quiz" (Neckerei). Der Slang findet sich zwar bei allen Völkern, doch ist er immerhin etwas eigenthümlich Englisches. Zunächst bezeichnen die Engländer damit nur jene Ausdrücke und Redensarten, deren die Diebe und Gauner sich bedienen, und es bedeutet dieses Wort ursprünglich so viel als Diebes- und Gaunersprache. Eigentlich hat jeder Stand mehr oder weniger seine Geheimnisse und auch seine Praktiken und Kniffe, für die er entweder besondere Wörter ausgeprägt oder bereits vorhandene Wörter zu einem anderen Sinne umgeschmolzen hat. Und diese Redeweise wird von den Engländern "slang" oder "cant" oder "flashlanguage" genannt. In dieser hat nun das Wort "quiz" eine interessante Geschichte. Dieses Wort ist von Sheridan (nach Webster von Daly vom Dubliner Theater) erfunden und auf folgende Weise in Schwung gebracht worden. Es galt in einer heiteren Abendgesellschaft die Wette, ob man ein neues Wort erfinden und schnell unter's Publicum bringen könne. Sheridan, statt den weitläufigen Weg der Presse zu gehen, griff die Sache bei der Wurzel an und er und einige seiner Freunde schrieben die auf's Gerathewohl gewählten Buchstaben "q—u—i—z" mit Kreide an alle Hausthüren in den Straßen, durch die sie in der Nacht auf dem Heimwege kamen.

Am andern Morgen fand Mr. Brown das omminöse Wort "quiz", von dem er nicht wußte, was es bedeuten sollte, mit großen Buchstaben an seine Thür geschrieben. Er eilte zum Nachbar Mr. Smith, um ihm seine Meinung darüber mitzutheilen, und fand diesen in der Schlafmütze ebenfalls vor seiner Thüre stehen und längst schon über dasselbe unbegreifliche Wort nachdenken. Sie klopften ihren nächsten Nachbar, Mr. Green, aus dem Schlafe und zeigten auch ihm die verdächtigen Buchstaben an seinem Hause, die dort ebenso wie an den ihrigen deutlich angeschrieben standen. Sollten sie vielleicht das Zeichen irgend einer geheimen Verschwörung, etwa gegen Leben und Eigenthum der Bürger, sein? Sollten sie vielleicht die armen Opfer dieser Verschwörung auf diese Weise bezeichnen? Mr. Green wusch in seiner Herzensangst schnell seine Thüre wieder rein.

Solche Scenen gab es vor allen Thüren und am Ende lief die Botschaft von dem Worte "quiz" durch ganz London und man zerbrach sich überall die Köpfe darüber, welcher Spaßvogel sich wohl diesen Scherz erlaubt habe, das Publicum zum Besten zu haben. Auch die Journale erzählten den Streich wieder. Mit einem Worte, der "quiz" wurde allgemein bekannt und blieb hinfort ein Cant- oder Slang-Ausdruck für jede Neckerei und jeden Scherz. Ja, die Engländer nahmen dieses Wort ganz in ihren Sprachschatz auf, bildeten auch ein Verbum "to quiz" (foppen) und ein Adjectivum "quizzy" (neckisch) davon.

„Hat ihm schon."

Ein hübsches Reiseerlebniß erzählt ein bekannter Geschäftsreisender: „Ich fuhr vor einiger Zeit von Jefferson City nach Kansas City. Unsere Car war ziemlich dicht besetzt. Gerade vor mir saß eine nicht mehr gerade junge, aber sehr „aufgebauschte" Dame, welche in der kunstvollen, besonders aber in der reichlichen Anwendung von Schminke Meisterin zu sein schien. Neben ihr saß eine junge Mulattin mit dem Sprößling der Dame auf dem Arm. Der etwa zwei Jahre alte Weltbürger war ein Ausbund von Ungezogenheit und ein Muster eines verzogenen Bengels. Durch sein eigensinniges Geschrei, sein widerwärtiges Benehmen, hauptsächlich aber durch die Art, wie er das farbige Kindermädchen quälte, hatte sich das Söhnchen der geschminkten Dame bald die ausgesuchteste Unbeliebtheit aller Insassen der Car errungen.

Der kleine Unhold — Charley hießen ihn seine Mama und sein Kindermädchen — zwickte das arme Mädchen, zog es bei den Haaren, stieß es mit den Füßen, und wenn dann das arme Mädchen sich diese Behandlung nicht gefallen lassen wollte, sagte die Mutter, die ihren unnartigen Jungen fortwährend mit der richtigen Affenliebe anlächelte: „Aber, so laß es ihn doch haben."

Das arme Kindermädchen wurde allgemein bemitleidet. Charley unterhielt sich damit, an dem Ohrring des Mädchens zu ziehen, bis wir Alle glaubten, er würde das halbe Ohr mit herunterreißen. „Laß es ihn doch haben", sagte die geschminkte Mama, als Charley schrie wie ein Mörder. Das geduldige Mädchen nahm dann auch den Ohrring und gab ihn Charley, der dann für zwei Minuten — eine ungewöhnlich lange Zeit — ruhig war. Dann erhob er wieder ein furchtbares Geschrei, weil ihm das Mädchen nicht erlauben wollte, den Ohrring in den Mund zu nehmen.

Jetzt lehnte die Frau Mama ihr geschminktes Köpfchen zur Seite und machte sich offenbar bereit, ein kleines Schläfchen zu machen. Ich hoffte, daß der kleine Thunichtgut den Schlaf seiner Mutter stören würde, denn auf meinen eigenen Schlummer hatte ich längst verzichtet. Richtig war auch die Mutter bald eingeschlafen.

Eine Biene hatte sich in den Waggon verirrt und summte nun gerade an dem Ferster, an welchem das Kindermädchen mit Charley saß, herum. Charley versuchte natürlich gleich, den „Käfer", wie er die Biene nannte, zu fangen. Das Kindermädchen untersagte ihm dies, weil die Biene ihn stechen würde. Dieses Verbot war für Charley das Signal zu einem neuen Gebrüll, durch das die Mutter aufgeweckt wurde. Ohne sich umzusehen und zu fragen, was Charley wollte, sagte die Mutter wieder zu ihr: „Laß es ihn doch haben."

Charley machte natürlich von dieser Erlaubniß Gebrauch und das Kindermädchen, das sich wohl längst an Charley für die vielen erhaltenen Püffe rächen wollte, wehrte es ihm nicht. Bald hatte Charley denn auch die Biene gefangen, die ihn natürlich prompt in die Hand stach, und fing er ein Gebrüll an, das jeder Beschreibung spottet. Die „Mama" erwachte wieder und sagte ärgerlich:

„Aber warum läßt du's ihn denn nicht haben?"

„Er hat's schon," war die ruhige Antwort des Kindermädchens.

Das Gelächter, welches alle meine Leidensgefährten in der Car anstimmten, war ein so demonstratives, daß wir nach fünf Minuten die Dame sammt dem Kindermädchen und Charley los waren. Sie hatten sich nach der „Parlor-Car" begeben."

Die Moral dieser Geschichte mag sich jede Mutter, die ein ungezogenes Bübchen hat, selbst suchen.

Feuerbestattung.

Die Art und Weise der Bestattung unsrer Todten scheint uns durch biblische Ueberlieferung und Sitte mehrerer Jahrtausende so berechtigt und dem empfindsamen Gefühle des Menschen so angemessen zu sein, daß wir von vornherein die Feuerbestattung zurückweisen und nichts von ihr wissen wollen. In kirchlichen Kreisen wird sich daher auch diese, dem Heidenthum entnommene Neuerung kaum Bahn brechen, jedoch die große unkirchliche Masse jauchzt derselben Beifall zu und möglicher Weise werden wir gar bald mehr davon hören, daher lassen wir diesen Artikel folgen, denn unsere Leser sollten doch wissen, wie es in der Welt aussieht.

Ueber Feuerbestattung oder Cremation in den Ver. Staaten wurde in der letzten Sitzung der amerikanischen Association für öffentliche Gesundheits-Pflege ein ausführlicher Bericht vorgelegt.

Darin heißt es, daß in den Ver. Staaten sechs Gesellschaften für Feuerbestattung beständen und daß zwei Crematorien — zu Washington, Pa., und auf Long Island, N. Y. — bestehen und dieselben allen Berichten nach sehr bald an Zahl zunehmen werden oder in diesem Augenblick schon zugenommen haben.

Der Bericht ergeht sich ausführlich darüber, daß bei der Fortdauer der Bestattungsweise der Todten auf Todtenhöfen in der Nähe großer und kleiner Städte und Ortschaften durchaus radicale Reformen eingeführt werden müßten, um die Lebenden vor den schädlichen Einflüssen dieser Begräbnißstätten zu bewahren, welche durch den Boden, durch das Wasser und durch die Luft zur Wirkung gelangen.

Die Todtenhöfe müßten unter die Oberaufsicht der Gesundheits-Behörden gestellt werden, sagt der Bericht. Und diese müßten nicht blos die Zeit der Begräbnisse, sondern auch deren Oertlichkeit und alle Einzelheiten bei denselben gesetzlich regeln. Das Einbalsamieren von Leichen müsse ganz verboten werden, da die Verwesung derselben nicht verzögert, sondern beschleunigt werden müsse.

Die Aufstellung der Theorie, daß alle Krankheiten durch microscopische Bazillen verbreitet werden, drängt dazu, bei der jetzigen Weise der Todtenbestattung mit größerer Vorsicht zu Werk gehen, wie das bisher der Fall war. Das erkennen auch die als nothwendig an, welche sich nicht für Leichenverbrennung oder Feuerbestattung erklären.

In Europa bürgert sich dieselbe in allen Ländern immer mehr ein. In der französischen Deputirten-Kammer wurde ein Gesetzvorschlag eingebracht, welcher die Errichtung eines großen Crematoriums bei Paris empfiehlt, und ein Ingenieur wurde nach Italien geschickt, um die große Anstalt für Feuerbestattung, das Crematorium zu Mailand, kennen zu lernen.

In Italien wurden im vorvorigen Jahre 396 Leichen verbrannt. Die spanischen Cortes haben durch ein Gesetz die Feuerbestattung erlaubt. Die furchtbaren Catastrophen bei dem Erdbeben zu Granada, wobei hunderte von Leichen, während der letzten Cholera-Epidemie, tagelang unbestattet lagen, haben offenbar diese Gesetzgebung veranlaßt.

In Deutschland existirt zu Gotha das erste Crematorium, und bis jetzt das einzige des Landes. Dort sind seit mehreren Jahren schon hunderte von Leichen verbrannt worden. Der Berliner Verein für Cremation ist im Begriff ein Crematorium zu errichten und der Verein der Berliner Aerzte hat erklärt, daß nach den besten Autoritäten die Leichenverbrennung das beste Mittel gegen Verbreitung ansteckender Krankheiten ist. In Gotha wurden 186 Leichen im vorigen Jahre verbrannt.

In Dänemark ist die Agitation für Feuerbestattung sehr lebhaft. Bei dem internationalen Congreß der Aerzte zu Kopenhagen in 1884 wurde ein Bericht über die Todtenhöfe Dänemarks und über ihren Einfluß auf die Gesundheit des Landes vorgelegt. Für Kopenhagen wurde nachgewiesen, daß man die Verbreitung pestartiger Krankheiten auf den Gebrauch von Wasser aus Quellen oder Flüssen zurückgeführt habe, welche durch Leichen-Verwesungsstoffe vergiftet waren.

Die amerikanische Gesellschaft für Gesundheitspflege, vor welcher Dr. Morris von Baltimore den erwähnten Bericht vorlas, sprach sich in der Mehrheit für Einführung der Leichenverbrennung aus.

— Vergeßt nicht, euere Briefe und Mittheilungen für die „Rundschau" nach Elkhart, Ind., zu senden.

Gesetze gegen Kunstbutter.

In den Staatslegislaturen, die jetzt tagen, machen die Gegner der Kunstbutter (Kunstbutter ist eine aus Talg und verschiedenen Farbstoffen zusammengesetzte Schmiere, der von ihren strafwürdigen Erzeugern auch die Namen Oleomargarin, Buterine u. s. w. beigelegt werden), besonders aber die ein ehrliches Buttergeschäft betreibenden Landwirthe, Anstrengungen, das Verbot der Erzeugung und des Verkaufs von Kunstbutter in den betreffenden Staaten durchzusetzen. Welchen Abbruch die Erzeugung von Kunstbutter dem Geschäfte der Erzeuger ehrlicher Butter bereits gethan hat, läßt sich theilweise daraus ersehen, daß die Ausfuhr (angeblich) echter Butter von 39 Millionen Pfund im Jahre 1880 auf etwas über 21½ Millionen im Jahre 1885 gefallen ist, während gleichzeitig die Ausfuhr von Kunstbutter von etwa 20 Millionen Pfund im Jahre 1880 auf 38 Millionen Pfund im Jahre 1885 gestiegen ist.

Im Hinblick auf den Kampf gegen Kunstbutter dürften die nachfolgenden Mittheilungen darüber, wie weit die Gesetzgebung gegen diesen Artikel bereits gediehen ist, von Interesse sein:

In den Staaten Alabama, Arkansas, Kansas, Kentucky, Louisiana, Mississippi, Nevada, Nord-Carolina, Süd-Carolina, und Texas und ferner in den Territorien Idaho, Montana, Neu-Mexika, Utah, Washington und Wyoming sind bisher noch keine Gesetze gegen Kunstbutter erlassen worden.

In Californien bestimmt das Gesetz, daß Fabrikanten, Händler und Besitzer von Hotels und Gasthäusern Kunstbutter durch daran geheftete Zettel als solche kenntlich machen müssen, wenn sie sich nicht einer Geldstrafe von 50 bis 200 Dollars oder einer Gefängnißstrafe von 50 bis 200 Tagen oder Beidem aussetzen wollen.

Gleiche Vorschriften und Strafbestimmungen sind in Calorado in Kraft. Dort müssen die Kunstbutter-Fabrikanten überdies eine eigene Licenz haben.

In Connecticut muß Kunstbutter von den Händlern eigens als solche in sichtbarer Weise bezeichnet werden. Wer das unterläßt, setzt sich einer Strafe von $7 oder 10 — 30 Tagen Gefängniß oder Beidem aus.

In Delaware gilt dasselbe Gesetz, nur mit dem Unterschied, daß die Strafe 50 Dollars oder eine entsprechende Freiheitsstrafe beträgt.

Florida hat den Kunstbutterhandel ganz verboten. Uebertreter des Verbots sind mit einer Strafe von nicht über 100 Dollars oder Gefängniß von nicht über 30 Tagen oder mit Beidem zu belegen.

In Illinois muß Kunstbutter als solche bezeichnet werden. Zuwiderhandelnde verfallen einer Strafe von 25 bis 100 Dollars, im Wiederholungsfalle einer solchen von $100 bis $1000 oder einer Haft von 1 bis 6 Monaten; im Falle einer dritten Uebertretung einer Strafe von $500 bis $2000 oder einer Haft von 1 bis 5 Jahren. Außerdem müssen die Fabrikanten bei den Stadtschreibern eine Bürgschaft im Betrage von 6000 Dollars stellen, daß sie gewisse Berichte über den Stand ihrer Fabrication machen werden.

Indiana belegt die Verwendung ungesunder oder giftiger Stoffe zur Buttererzeugung mit 50 bis 500 Dollars Geldstrafe und verfügt bei einer Strafe von $10 bis $50 die Bezeichnung der Kunstbutter als solche.

In Iowa muß Oleomargarin als solches bezeichnet werden. Im ersten Uebertretungsfalle kommt darauf eine Strafe von 10 bis 50 Dollars; im zweiten eine solche von $25 bis $100 und im dritten eine solche von $500 bis $1000 oder entsprechende Freiheitsstrafen.

Maryland verfügt unter Androhung einer Strafe von nicht über 100 Dollars die Bezeichnung von Kunstbutter als solche.

In Maine sind die Erzeugung und der Verkauf von Kunstbutter verboten. Ebenso in Massachusetts, Michigan und Minnesota. Missouri war der erste Staat, welcher die Erzeugung und den Verkauf von Kunstbutter bei einer Strafe von nicht über 1000 Dollars oder Haft bis zu einem Jahre oder Beidem verboten hat. Ebenso bestehen Verbote in Nebraska, New Hampshire, New York (wo das Obergericht das Verbot für verfassungswidrig erklärt hat) und New Jersey.

In Ohio ist nur aus Ochsenfett hergestellte Butter erlaubt. In Oregon muß Kunstbutter im Handel und in Hotels und in Kosthäusern als solche bezeichnet werden. Pennsylvanien hat Kunstbutter verboten. In Rhode Island muß Kunstbutter als solche bezeichnet werden. Ebenso in Tennessee und Vermont. Virginia verbietet die Verfälschung von Milcherei-Producten. In West-Virginia muß Kunstbutter als solche bezeichnet werden. Wisconsin verbietet die Erzeugung und den Verkauf von Kunstbutter. In Arizona und Dakota dürfen alle Kunstbutter-Arten nur als solche bezeichnet in den Handel gebracht werden.— [A. d. W.]

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
"Rundschau",
Elkhart, Indiana.

Elkhart, Ind., 10. Februar 1886.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind. as second class matter.

Funk's Familien-Kalender für 1886. Siehe Anzeige auf letzter Seite.

Alle Correspondenzen sind nun nicht mehr nach Canada, Kans., sondern direct an die "Rundschau", Elkhart, Indiana, zu senden.

Es ist mir zur Aufgabe geworden, von der Redaction der „Rundschau" zurückzutreten und zwar ohne daß ich die Veranlassung dazu gesucht hätte. Schon seit längerer Zeit war es das Bemühen der Herausgeber, den Editor nicht in so weiter Entfernung, sondern in ihrer Druckerei zu haben und da ich auf ein Hinziehen, resp. Zurückziehen nach Elkhart, nicht eingehen kann, muß meine bisherige Verbindung mit der „Rundschau" gelöst werden, was mir freilich nicht so ganz leicht wird, denn unser Blättchen ist mir ja sehr nahestehend und seine Vergangenheit ist auch mit der meinigen auf's allerengste verknüpft. Es ist mir in diesem Augenblicke gleichsam zu Muthe wie einem armen Vater, der sein liebstes Kind nicht länger ernähren kann und darf und es nun fremden Leuten zur Pflege und Erziehung übergeben muß. Die Sorge für die „Rundschau", d. h. für ihr Fortbestehen u. s. w., darf mich übrigens nicht sehr drücken, denn Thatsache ist es, daß das Blatt in der Druckerei oder auch schon in der Nähe derselben erfolgreicher zu redigiren ist, als es von Kansas aus möglich war. Zudem will ich auch hoffen, daß eine fähigere Kraft an meine Stelle tritt, daß also im Ganzen genommen die „Rundschau" unter diesem Wechsel nicht leiden, sondern gewinnen dürfte. Bitte denn auch die lieben Leser, das Blatt fernerhin kräftig zu unterstützen, wie auch ich es thun werde. Auf Wunsch der Herausgeber soll ich nämlich die General-Agentur für Kansas übernehmen und auch aus meiner Umgebung Berichte einsenden, was ich gerne thun will. Schließlich bitte ich noch alle Leser und Correspondenten, die etwa mit mir nicht zufrieden waren, um Verzeihung, indem ich noch hinzufüge, daß ich wissentlich Niemanden wehe thun wollte, daß ich aber in dem Wirrwarr von Meinungsverschiedenheiten einen festen Weg zu gehen mich bestrebte und zwar ohne Rücksicht auf Parteien. Wenn also der Eine und der Andere mit mir nicht zufrieden ist, so ist dies eine Folge meiner aufrichtig gemeinten Pflichterfüllung. Hiermit trete ich denn ab und rufe den lieben Lesern ein herzliches „Lebet wohl!" zu.

Im Vorhergehenden finden die lieben Leser eine Erklärung des bisherigen Editors der „Rundschau, J. F. Harms, über den vor sich gegangenen Wechsel in der Redaction des Blattes, der wir nur wenig hinzuzufügen haben. Wahrlich nicht mit leichtem Herzen haben wir uns zu diesem Schritte entschlossen, der, je länger wir ihn überlegten, desto nothwendiger sich uns aufdrängte. Durch die weite Entfernung zwischen Editor und Druckerei ging für die Leser und für uns viel Zeit verloren, da durch das Senden der Berichte nach Canada, Kansas, und von dort wieder nach Elkhart, Ind., immer eine Verzögerung von mindestens zwei Tagen eintrat, was bei einer wöchentlich erscheinenden Zeitung so viel als eine Woche bedeutet, gar nicht zu sprechen von dem durch Post-Verkehrsstörungen bedingten Zeitverluste, wo, wie während dieses Winters, die Correspondenzen manchmal eine Woche beim Editor lagen, während man in Elkhart darauf wartete. Außerdem entstanden uns durch das Halten eines speciellen Editors Mehrkosten, die das Blatt nicht einbringt, die aber dadurch völlig vermieden werden, daß wir das Redigiren der „Rundschau" selbst in die Hand nehmen. Wir laden gleichzeitig unsere lieben Leser ein, uns recht fleißig Mittheilungen aus ihren Kreisen zukommen zu lassen, denn nur durch eine solche Unterstützung wird es uns ermöglicht, die „Rundschau" interessant zu machen. Wer gerade kein Meister im Schreiben von Berichten ist braucht sich dadurch nicht abhalten lassen, denn wir werden, wie bisher, vorkommende Mängel ausbessern bevor wir die Briefe im Blatte veröffentlichen und sehen einer allgemeinen Unterstützung unseres Blattes vertrauensvoll entgegen.

Tagesneuigkeiten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 1. Feb. Einem Deutschamerikaner Thielemann ist in Flensburg das preußische Bürgerrecht wieder ertheilt worden. — Die Regierung hat nach Wiedererwägung des Falles der von der Insel Föhr ausgewiesenen Deutsch-Amerikaner Jappen, Nickersen und Riewertz schließlich beschlossen, deren Bittgesuch, ihnen den Aufenthalt auf Föhr bis zum 12. d. M. zu gestatten, dem Ministerium zu überweisen.

Berlin, 2. Feb. Die preußische Regierung hat dem Bundesrathe einen Gesetzentwurf betreffs der Verlängerung der Wirksamkeit des Gesetzes gegen den Socialismus auf fünf Jahre vorgelegt. — Die gegen die Polen gerichtete Politik des Fürsten Bismarck, wie er sie jüngst im preußischen Landtage dargelegt hat, macht in Deutschland und Oesterreich ungeheueres Aufsehen.

Berlin, 3. Feb. Der König von Bayern hat den bayrischen Finanzminister und den Obersthofmeister mit der Prüfung seiner Finanzen beauftragt. Seine Schulden belaufen sich auf etwa $4,000,000 und können leicht durch den Verkauf von Grundeigenthum und Werthpapieren gedeckt werden. Die Münchener Bank hat dem Könige ein Darlehen zur Deckung seiner dringendsten Schulden angeboten. — Die Untersuchung hat eine völlige Verwahrlosung der Vermögensverwaltung des Königs ergeben und diese wird fortan anderen Händen anvertraut werden. Obwohl excentrisch, vermag der König doch seinen Regentenpflichten nachzukommen und seine Unterthanen wünschen seine Entthronung nicht.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 2. Feb. Gerüchtweise verlautet, daß die polnischen Mitglieder des österreichischen Cabinets aus demselben auszutreten beabsichtigen, weil sie die gewisse Ueberzeugung haben, daß sie bei einem längeren Verbleiben im Cabinet von den polnischen Reichsrathsmitgliedern veranlaßt werden würden, gegen Bismarck's Auftreten gegen die Polen in Posen zu protestiren.

Schweiz. — Paris, 2. Feb. Dem Anarchisten Fürsten Krapotkin ist von den schweizerischen Behörden eröffnet worden, daß er verhaftet werden würde, sobald er schweizerischen Grund und Boden betrete.

Großbritannien. — Liverpool, 1. Feb. Auf dem zum Aufenthalt für jugendliche Sträflinge bestimmten Schiffe „Clarence", welches im Mersey liegt, hat heute eine blutige Meuterei der Sträflinge stattgefunden. Auf ein verabredetes Zeichen fielen die Burschen mit eisernen Bolzen, Schuß- und anderen Waffen über die Officiere her. Diese schossen aus ihren Revolvern vergebens in die aufrührerische Menge. Diese setzte ihren Angriff fort und nöthigte die Officiere zum Rückzuge in ihre Zimmer. Dann setzten die Meuterer Boote aus, sprangen hinein und ließen sie von der Strömung hinwegtreiben. Nachdem die Jungen das Schiff verlassen hatten, gaben die Offiziere die nöthigen Signale und mit Polizisten gefüllte Boote schnitten den Flüchtlingen den Weg ab. Als die Jungen die Nutzlosigkeit allen Widerstandes erkannten, ergaben sie sich und wurden auf das Schiff zurückgebracht; die Rädelsführer wurden in Fesseln gelegt. — Als Veranlassung gaben sie grausame Behandlung seitens der Offiziere des Schiffes an. Sie wurden in Untersuchungshaft genommen. In dem Kampfe an Bord des Schiffes wurden drei Offiziere verwundet; keiner der Jungen dagegen ist von den Kugeln der Offiziere verwundet worden, aber viele haben Quetschungen davongetragen.

Frankreich. — Paris, 31. Jan. Der französisch-chinesische Friedensvertrag ist veröffentlicht worden. China übernimmt es, ohne dazu gezwungen zu sein, die Eisenbahnbauten an französische Unternehmer zu verdingen. Frankreich werden Zollermäßigungen nur in solchen Grenzgegenden gewährt, in denen wahrscheinlich keine Waareneinfuhr nach China stattfinden wird.

Paris, 4. Feb. Fast sämmtliche Arbeiter in den Musselin-, Spitzen-, Calico-, Merino-, Kaschmir- und Tüchzeug-Webereien in St. Quentin haben die Arbeit niedergelegt, und die Mehrzahl der Fabriken ist geschlossen worden. Heute ziehen die Streiker durch die Straßen und hetzen die Massen gegen die Ladeneigenthümer auf. Die Sachlage wird für sehr gefährlich erachtet, und die Behörden treffen zur Vermeidung eines Krawalls militärische Vorsichtsmaßregeln.

Paris, 5. Feb. Die Luftschiffer Girod und Renan, von denen man vermuthete, daß sie im Meere ertrunken seien, sollen gerettet worden sein.

Balkanländer. — Constantinopel, 2. Feb. Die Vertreter der Türkei und Bulgariens haben ein Abkommen über die bulgarische Union unterzeichnet und die Großmächte davon in Kenntniß gesetzt.

St. Petersburg, 5. Feb. Das „Journal de St. Petersbourg" bespricht das bulgarisch-türkische Uebereinkommen und erklärt es ohne die Bestätigung der Großmächte für werthlos.

Mexiko. — Mexiko, 3. Feb. In dem vier Meilen von hier belegenen Orte Mexicaleingo sind gestern Nachmittag vier Zoll Schnee gefallen; dies ist seit 30 Jahren der erste Schnee, der in der hiesigen Umgegend gesehen worden ist. Die Gipfel aller benachbarten Berge waren weiß. Es herrscht viel größere Kälte, als die in diesen Breitengraden gewöhnliche.

Inland.

Washington, 30. Jan. Der Senats-Ausschuß für die öffentlichen Ländereien hat ein Gesetz ausgearbeitet, welches den Widerruf der Vorkaufs- und Waldanbaugesetze bezweckt, und wird am Montag die Maßnahme vor den Senat bringen. Die beiden erwähnten Gesetze werden vollständig aufgehoben, das Gesetz betreffend die Erwerbung von wüsten Ländereien aber wird dahin abgeändert, daß Jemand binnen fünf Jahren Eigenthümer von 360 Acres unfruchtbaren Landes werden kann, wenn er sich dauernd darauf niederläßt und die Hälfte des Landes durch künstliche Bewässerung fruchtbar macht. Am Ende der fünf Jahre, nach Anmeldung seines Anspruchs, erhält er dann ein „Patent" (Besitzbrief). Die „commutation"-Bestimmung des Heimstättegesetzes wird aufgehoben, und die Frist zur Anfechtung eines „Patents" seitens der Regierung auf 5 Jahre beschränkt.

Washington, 31. Jan. Die Frau des Staatsministers Bayard ist heute Morgen um halb 9 Uhr gestorben. Die unmittelbare Todesursache war Ueberfüllung der Blutgefäße im Gehirn, hervorgerufen durch den Schreck über den vor vierzehn Tagen unerwartet erfolgten Tod ihrer Tochter.

Washington, D. C., 4. Feb. Der Verkehr auf den südlichen Eisenbahnen hat durch den gestrigen Schneesturm eine bedeutend größere Störung erlitten, als der auf den nördlichen Bahnen.

Washington, 5. Feb. Der Hausausschuß für Militär-Angelegenheiten hat heute mit 6 Stimmen gegen 1 beschlossen, die Laird'sche Bill betreffs der Errichtung von berittenen Freiwilligen-Regimentern zum Schutze von Arizona und New-Mexiko gegen räuberische Indianer dem Hause zur Annahme zu empfehlen. Die Bill ordnet die Errichtung je eines berittenen Freiwilligen-Regiments mit einjähriger Dienstzeit in jedem der beiden Territorien an, und zwar sollen die Officiere und Mannschaften jedes der beiden Regimenter aus wirklichen Bewohnern der genannten Territorien bestehen. Einem jeden Officier und einem jeden Soldaten werden zwei mexikanische Ponies geliefert und wenn diese zu einer kräftigen Verfolgung auf dem Kriegspfade befindlicher Indianer nicht ausreichen, so sollen die Regiments-Quartiermeister befugt sein, die nöthigen Pferde da, wo sie am schnellsten zu haben sind, auf kürzestem Wege zu beschaffen und den betreffenden Eigenthümern der Pferde Empfangsbescheinigungen auszustellen. Außer den Regimentswagen sind zur Beförderung der Lebensmittel noch Packthiere anzuschaffen.

New York, 30. Jan. Wegen des heute Nachmittag hier eingetretenen heftigen Schneegestöbers sind die meisten auf der Abfahrt begriffenen Dampfer in der Bay vor Anker gegangen.

New York, 5. Feb. Heute Morgen zeigte hier der Thermometer 6 Grad unter Null an. Die gegenwärtige Kälte trägt zur Steigerung der Noth unter den ärmeren Klassen viel bei. Die Hochbahnzüge verspäten sich erheblich und die Wagen der Pferdebahnen können sich durch die Schneemassen kaum hindurch arbeiten. Zwanzig Personen haben sich gestern, während sie über die Brooklyner Brücke gingen, Gliedmaßen erfroren und mildthätige Leute kauften Fahrkarten für die über die Brücke fahrenden Pferdebahnwagen an und übergaben sie der Polizei zur Austheilung an ärmlich gekleidete Leute, welche über die Brücke zu gehen versuchten. Vier Dampfer, mit Eis bedeckt, aber keine Segelschiffe, kamen gestern hier an. Im Hafen trieben große Eismassen. Im vergangenen Monat wurde die Thätigkeit der Rettungsmannschaften längs der Küste sehr in Anspruch genommen. Die Mannschaft der Third Cliff Beach Station hat seit dem großen Sturme im Januar 65 Menschen das Leben gerettet.

Saratoga, N. Y., 5. Feb. Eine fürchterliche Kälte herrschte in der vergangenen Nacht in hiesiger Gegend. Der Thermometer zeigte heute früh 38 Grad unter Null an.

New York, 6. Feb. Der Capitän Clark von dem amerikanischen Schiffe Frank N. Thayer ist auf einem Cap-Dampfer, der ihn unterwegs aufgelesen hat, in Plymouth eingetroffen. Er berichtet, daß der „Thayer" mit einer gemischten Mannschaft an Bord nach England bestimmt gewesen sei. Zur Mannschaft hatten zwei Matrosen aus Manila gehört, welche sich in einer Nacht auf Deck geschlichen und mit Messern, welche an Stangen festgebunden waren, bewaffnet und damit zwei Schiffsofficiere auf der Stelle getödtet hätten. Die drei einzigen Matrosen am Deck seien schnell von ihnen abgethan worden. Er, Clark, sei bei dem Geschrei der Mannschaft im Hemd auf Deck erschienen und von den Manilesen schwer verwundet worden; schließlich habe er sich in seine Cajüte geflüchtet. Die beiden Meuterer hätten ihn und die übrige Mannschaft einen Tag und eine Nacht lang gefangen gehalten. Schließlich habe er einen der beiden Meuterer durch ein Deckenfenster in die Weiche geschossen. Der Verwundete sei darauf in das Wasser gesprungen; der andere Meuterer aber sei in den Schiffsraum gegangen, habe das Schiff in Brand gesteckt und sei in das Meer gesprungen. Die erschreckte Mannschaft habe ein Boot ausgesetzt und sei davon gerudert, aber erst nach siebentägiger Irrfahrt gerettet worden.

Fort Smith, Ark., 30. Jan. Bundesrichter Parker sprach heute über sieben Missethäter aus dem Indianergebiet das Todesurtheil aus.

El Paso, Tex., 2. Feb. Dem Zahlmeister Major Robinson ist heute über Fort Bayard, N. M., gemeldet worden, daß ein dort eingetroffener Eilbote von Lang's Rancho die Nachricht überbracht hat, daß der Apachen Häuptling Geronimo sich dem Lieutenant Maus auf Gnade und Ungnade ergeben hat.

Austin, Tex., 3. Feb. Die von dem Staate verpachteten Karpfenteiche in der hiesigen Gegend sind bei der neulichen Kälte bis auf den Grund eingefroren und 30,000 Stück junge Karpfen sind erfroren. Der Staat wird wahrscheinlich die Fischzucht aufgeben.

Pittsburg, 4. Feb. Heute Morgen sollte in dem Riverside Zuchthause der Sträfling James Clarke, welcher wegen Einbruchs eine siebenjährige Zuchthausstrafe verbüßt, wegen Verletzung der Hausregeln in eine unterirdische Strafzelle gebracht werden. Die Hülfsgefangenwärter McKain und Greaves hatten ihn dorthin zu führen und er versprach den beiden Beamten, gutwillig mit ihnen zu gehen. In einem unbewachten Augenblicke aber stieß er McKain ein langes Messer in den Hals und versetzte ihm noch einen Stich in die rechte Schläfe, dann stach er Greaves zweimal in die rechte Schulter. Als der Gefangenwärter Edwards den beiden Beamten zu Hülfe kam, warf Clarke ihn nieder, schlug ihn und trat ihn mit Füßen. Inzwischen eilte die Gefängnißwache herbei, überwältigte Clark und brachte ihn in die Strafzelle, McKain ist anscheinend tödtlich verwundet; die Verletzungen, welche die beiden anderen Beamten erlitten haben, sind zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich.

Montreal, Can., 2. Feb. Diphtheritis und Scharlachfieber herrschen hier und sollen schnell um sich greifen. Dr. Rauch aus Illinois, welcher sich hier eine Zeit lang um die gesundheitlichen Zustände der Stadt gekümmert hat, erklärt sie für ein weites Feld für Seuchen.

Utah.

In den letzten Wochen sind so viele, sich zum Theile widersprechende telegraphische Nachrichten aus Utah gekommen, daß es einigermaßen schwierig ist, sich über die gegenwärtige Lage daselbst klar zu werden. Seitdem es nämlich den Bundesbehörden gelungen ist, mittelst des Edmunds-Gesetzes eine Reihe von hervorragenden Mormonen ins Gefängniß zu bringen, hat die Bitterkeit der Mormonen ungeheuer zugenommen, und sie haben ganz im Geheimen neue Mittel zum Widerstand ersonnen. Nicht nur wurde jedes erdenkliche Mittel, die Ausführung des verhaßten Gesetzes zu hindern, angewandt, sie begannen auch die Bundesbehörden zu beschimpfen. So, indem sie am letzten 4. Juli alle Flaggen auf Halbmast zogen, oder indem sie mit Jauche gefüllte Flaschen durch die Fenster der Häuser warfen, welche von Bundesbeamten bewohnt sind. In der Presse sowohl wie auf der Kanzel wurde jede Person, welche bei der Verfolgung der Vielweiberei hilfreiche Hand leistete, mit allen erdenklichen Schimpfnamen belegt. Vor einigen Wochen wurde ein Deputy-Marshal am heiterhellen Tage von einem Mitgliede der Mormonenpolizei niedergeschlagen, und einige Tage später wurde derselbe Marshal in der Nacht abermals angegriffen; er vertheidigte sich indeß, verwundete dabei seinen feigen Angreifer, der ihn dann des Mordanfalles bezichtigte. In Folge davon erreichte die Erbitterung einen solchen Grad, daß man einen blutigen Aufstand befürchtete und sofort eine Batterie Artillerie von Omaha und eine Compagnie Infanterie von Fort Douglas nach der Salzseestadt kommen ließ, eine Maßregel, die ihre Wirkung nicht verfehlte; denn seitdem herrscht wenigstens äußerlich Ruhe. Einen vollständigen Sieg haben indeß die Bundesbehörden noch lange nicht errungen; denn die „Heiligen" sind desperater als je. Wir meinen, die Regierung sollte gar nicht warten, bis die neue Edmundsbill vom Congreß angenommen ist, sondern energisch vorgehen. Nicht nur die Männer, auch die Weiber, welche die Polygamie vertheidigen, sollten bestraft werden. Man setze die Strafe auf $1000 und 5 Jahre Gefängniß bei harter Arbeit und in Plätzen außerhalb des Teritoriums Utah; auch versuche man, die Eigenthumsrechte anzugreifen, bes. die der Kirche, deren ganze Macht gerade auf ihrem gefüllten Schatze beruht. Auch kündige man überall im Territorium an, daß, wenn der Ausübung des Gesetzes noch ferner Widerstand geleistet wird, alle Aemter im Territorium, von dem höchsten bis herunter zum niedrigsten, mit geschworenen Feinden der Vielweiberei besetzt werden würden. Wenn man glaubwürdigen Correspondenten in der Salzseestadt trauen darf, ist keine Zeit mit der Berathung von neuen, schärferen Gesetzen zu verlieren, sondern es muß prompt gehandelt werden, sonst kann es über kurz oder lang zu ernstlichen Zusammenstößen kommen.

Es ist damit natürlich nicht gesagt, daß nicht neue, schärfere Gesetze sollten angenommen werden; nur meinen wir, die Regierung sollte deren Annahme nicht abwarten. Was die neue, von Edmunds als Vorsitzer des Justizcommitte's im Bundessenat eingebrachte Anti-Mormonenbill betrifft, so hat sie zunächst den Zweck, die gerichtliche Verfolgung und Bestrafung der Vielweiberei wirksamer zu machen, und bestimmt mit Rücksicht darauf, daß in einem, auf Grund eines Bundesgesetzes angestrengten Verfahren wegen Bygamie, Polygamie und ungesetzlichen geschlechtlichen Zusammenlebens der gesetzmäßige Gatte oder Gattin ein competenter Zeuge sein soll und unter Umständen zur Zeugnißabgabe gezwungen werden kann; daß für jede in den Territorien vollzogene Heirath ein Certificat, unterschrieben von den Gatten sowie von dem fungirenden Geistlichen oder Civilbeamten soll ausgestellt werden; daß dieses Certificat als Beweis für die vollzogene Ehe gelten soll und im Gericht erforderlichen Falles muß vorgelegt werden; daß alle Eheregister den zuständigen Bundesbeamten zur Einsicht müssen vorgelegt werden; und daß in Zukunft den Frauen in dem Territorium Utah das Stimmrecht in Bezug auf öffentliche Fragen soll entzogen werden. Unter dem vom letzten Congreß passirten, gleichfalls von Edmunds ausgearbeiteten Gesetz ist bekanntlich schon das bloße Zusammenleben eines Mannes mit mehreren Frauen strafbar gemacht. Es braucht also nicht mehr, wie früher, bewiesen zu werden, daß zwischen den Leuten wirklich ein eheliches Verhältniß bestanden oder ein formeller Eheschluß stattgefunden hat. Denn wegen dieses Erfordernisses sind früher, bei der stricten Geheimhaltung der kirchlichen „Ansieglungen", und weil man die Angeklagten oder deren Frauen zur Zeugnißabgabe nicht zwingen konnte, die meisten Verfolgungen gescheitert. Wie das Oberbundesgericht in einer kürzlich in dem Cannon'schen Fall abgegebenen, auch von uns berichteten Entscheidung ausdrücklich erklärt hat: es genügt jetzt, daß ein Mann in demselben Hause mit zwei oder mehr Frauen gelebt, an demselben Tische mit ihnen seine Mahlzeiten genommen, und sie durch sein Betragen der Welt als seine Frauen zu erkennen gegeben hat. Sobald dieses nachgewiesen ist, dann muß der Betreffende als schuldig erklärt und verurtheilt werden. Dieser Nachweis ist nun aber verhältnißmäßig leicht zu erbringen und haben denn auch bereits zahlreiche Ueberführungen stattgefunden. Wird nun auch das neue, oben kurz scizzirte Gesetz angenommen, — und daran besteht kein Zweifel! — so wird der erforderliche Beweis noch viel leichter können geliefert werden. Die Folge aber wird und muß dann sein, daß die Verurtheilungen massenweise erfolgen; und das sollte dann bei der Schwere der verhängten Strafen, die man noch strenger machen wird, den Mormonen die Lust an der Vielweiberei gründlich nehmen.—[D. Warte.]

Verschiedenes.

— Durchnäßte Stiefel können über Nacht gänzlich ausgetrocknet werden, wenn man dieselben am Abend mit Hafer füllt.

— Von einem Engländer Namens Pearce ist ein kleiner Apparat erfunden, der manchen Schiffbrüchigen vor dem qualvollen Verdursten bewahren dürfte. Es ist dies ein in jedem Schiffsboote unterzubringender, durch Menschenkraft betriebener Seewasser-Destillirapparat, welcher keiner Feuerung bedarf, da die Wärme, welche das Wasser zum Verdampfen bringt, durch Reibung erzeugt wird. Der Apparat vermag täglich 17 Liter Wasser von den salzigen Bestandtheilen zu reinigen.

— **Ein großes Erbe.** Vor mehreren Jahren wurden durch die Zeitungen die Erben eines in Kopenhagen verstorbenen Capitäns gesucht, der ein Vermögen von circa 60 Millionen Mark hinterlassen hatte. Eine Berliner Töpferfamilie meldete sich, aber es gelang ihr nicht, ihre Ansprüche geltend zu machen. Jetzt soll es ihr aber gelungen sein, den Beweis zu führen, daß sie zu den nächsten Verwandten des Capitäns gehört. — Wieviel Mühe und Anstrengungen mögen die Leute es sich haben kosten lassen, um dieses Erbe in ihre Hände zu bringen — und um das größte Erbe, das einem Menschen zu Theil werden kann, die Gnade unseres Herrn Christi und die Vergebung der Sünden, rühren Millionen nicht eine Hand. Geld und Gut scheinen Vielen für dieses Leben der größte Schatz. Was werden sie nützen in jenem Leben?

— Ein schreckliches Verbrechen spielte sich am 9. Januar im Ostende Londons ab. Der 52jährige Tagarbeiter Daniel Smith kam Abends nach Hause und begann einen Zank mit seiner Frau, der bald in eine Schlägerei ausartete. Da ergriff Smith die brennende Paraffin-Lampe und warf sie seiner Frau an den Kopf. Die Lampe traf die Unglückliche mit großer Gewalt und explodirte sofort. In einem Augenblicke war sie in Flammen gehüllt, und ihr herzzerreißendes Geschrei brachte bald Beistand. Die Flammen wurden zwar so schnell als möglich gelöscht, doch war die Frau im Gesicht und am ganzen Körper mit Brandwunden bedeckt, denen sie auch im Hospital bald erlag. Der Mörder Smith wurde verhaftet und äußerte noch auf seinem Wege nach der Polizeistation mit einem Fluch: „Ein gut Ding, wenn ich sie umgebracht habe!" Die Aussagen der sterbenden Frau mußten im Hospital vom Richter entgegen genommen werden, und noch in ihren letzten Augenbicken suchte sie den Unmenschen, ihren Ehemann, zu schützen, indem sie mit kaum vernehmbarer Stimme sagte: „Ich glaube, es war ein Zufall."

Geschäfts-Anzeigen.

— H. R. Hilton, Supt. der Diamond Range, an Diamond Creek, Chase Co, Kans., bietet hiemit 20 Paar Maulthiere zum Verkaufe aus. Selbige sind gut dressirt zur Arbeit und fertig zum Einspannen Sie sind nächstes Frühjahr vier Jahre alt. Man schreibe an den Eigenthümer nach Strong City, Chase Co., Kans., oder man spreche vor bei ihm auf der Range.

Das beste Mittel gegen

Rheumatismus,

Reißen im Gesicht, Gliederreißen, Frostbeulen, Gicht, Hexenschuß, Kreuzweh und Hüftenleiden.

Rückenschmerzen,

Verstauchungen, Steifen Hals, Quetschungen, Brühungen, Frische Wunden u. Schnittwunden.

Zahnschmerzen,

Geschwollene Brüste, Kopfweh, Brandwunden, Aufgesprungene Hände, Gelenkschmerzen, Ohrenweh, und alle Schmerzen, welche ein äußerliches Mittel benöthigen.

Farmer und Viehzüchter

finden in dem St. Jakobs Oel ein unübertreffliches Heilmittel gegen die Gebrechen des Viehstandes.

Eine Flasche St. Jakobs Oel kostet 50 Cents (fünf Flaschen für $2.00). Ist in jeder Apotheke zu haben. Für $5.00 werden zwölf Flaschen frei nach allen Theilen der Ver. Staaten versandt. Man adressire:

The Charles A. Vogeler Co.,
Baltimore, Maryland.

Die Reinigung der Betten.

Von B. von Salk.

Zu den winterlichen Arbeiten, die der fleißigen Hausfrauenhand harren, gehört auch das Reinigen der Betten.

Nicht nur zur Conservirung dieses werthvollen Eigenthums, sondern auch aus gesundheitlichen Rücksichten, ist außer dem „Sonnen" und Ausklopfen der Betten im Sommer, eine je nach Bedürfniß zu wiederholende Reinigung der Inlette und Federn geboten.

Ehe man zur Wäsche der Inlette schreitet, näht man sich verschiedene Beutel — am besten von weißer, starker Futtergaze — in welche man die schmutzigen Federn schüttet, und sie genau nach ihrem Inhalte bezeichnet, damit nicht etwa die Federn der verschiedenen Bettstücke verwechselt werden.

Nachdem man die mit den Federn gefüllten Beutel zugeschnürt hat, wäscht man die Inlette, wie jede andere Leinwand, mit Wasser und Seife sorgsam rein, rollt und plättet sie, und „wichst" sie schließlich auf der inneren Seite, d. h. man verdichtet sie durch kräftiges Bestreichen mit weichem Wachs, damit sich die Federn nicht durch das vielleicht in Folge der Wäsche etwas dünner gewordene Gewebe hindurchstechen können. Bei dieser Gelegenheit wird auch jeder kleine Schaden und Riß sichtbar, so daß er sofort gründlich ausgebessert werden kann.

Die schmutzigen Federn schicken die meisten Frauen der Jetztzeit in eine Reinigungsanstalt, aus welcher sie dieselben gereinigt zurückerhalten. Da aber doch gewiß manches fürsorgliche Hausfrauenherz davor bangt, die einen nicht unbeträchtlichen Werth repräsentirenden Federn fremden Händen anzuvertrauen, so sei es mir freundlichst vergönnt, die von mir mit gutem Erfolge erprobten wohlfeilen Methoden der Federreinigung allen lieben Hausfrauen nah und fern hiermit zur Verfügung stellen zu dürfen.

Sind die Federn nicht auffallend schmutzig, sondern bloß in Folge des Schweißes und Schlafdunstes zusammengeballt, so genügt es, wenn man die Federsäcke auf Backsteinen in eine nicht zu heiße Ofenröhre, bis zum völligen Erkalten derselben, legt, wodurch sich alle angesogene Feuchtigkeit aus den Federn entfernt, und dieselben wieder locker und schön werden.

Sind die Federn freilich sehr schmutzig, so muß zu Wasser und Seife gegriffen, und die mit dieser Wäsche verbundene Mühe und Sorgfalt nicht gescheut werden.

In starkem, warmem Seifenwasser werden die unsaubern, von dem Beutel umschlossenen Federn nämlich zweimal derb mit den Händen gewaschen, in kaltem Wasser gespült, und danach 10 Minuten in einem Kessel gekocht, wobei man den Beutel beständig mit einem Holzscheit umwenden muß.

Nachdem die Federn abgekühlt sind, drückt man sie fest aus und hängt den Beutel auf eine Stange oder Leine in einem wohldurchheizten Raum, in der Nähe des Ofens auf. Unter den Beutel stellt man ein Faß zum Abtropfen, denn es ist nöthig, daß die Federn, damit sie gleichmäßig trocknen, alle 3 bis 4 Minuten derb untereinander geschüttelt werden.

Wenn die Federn fast trocken, bloß noch ein wenig feucht sind, schüttet man sie in einen über ganz schwaches Feuer gesetzten Kessel und peitscht sie mit einem Ruthenbesen so lange in dem Kessel hin und her, bis sie wieder ganz flockig sind.

Der Kessel muß, um das Verfliegen der Federn zu verhüten, mit einem alten Tuch, in welches für die Hand, die den Ruthenbesen führt, ein Loch geschnitten ist, ganz fest zugebunden sein.

Verfährt man auf diese Weise genau und sorgsam bei der Wäsche, so wird man durch flaumige, schneeweiße Federn, die der Stolz jeder echten Hausfrau sind, belohnt.

Beim Füllen der gereinigten Federn in die gewaschene Inlette prüft man gleichzeitig, ob im Lauf der Jahre ein Abgang von Federn stattgefunden, in welchem Falle man die Verminderung durch Nachstopfen von neuen Federn ausgleicht.

Wie sanft es sich auf solchen aufgelockerten, gereinigten Betten ruht, bin ich eben im Begriff zu probiren, weshalb ich für heute mit „Auf Wiedersehen", von allen freundlichen Leserinnen scheide. — [Erholungsstunde.]

Erst vom Sohne getraut.

Ein junger Geistlicher zu Ottumwa, Iowa, vollbrachte seine erste Trauung unter sonderbaren, vielleicht noch nie dagewesenen Umständen. Sein Vater und seine Mutter gehörten unter die ersten Ansiedler in einem benachbarten County und lebten als angesehene Leute auf ihrer großen Farm. Als der Sohn studirte, kam sein Vater einmal zu ihm, befand sich in großer Verlegenheit, und verlangte den Rath und die Hilfe seines Sohnes. Der Vater erzählte, daß er niemals mit der Mutter, welche allgemein für seine Frau gehalten wurde, verheirathet sei, daß sie Beide viele Jahre mit ihren Verhältnissen, worin sie lebten, zufrieden gewesen wären, daß aber zuletzt die Mutter darüber unruhig geworden sei und sich ängstige und dringend wünsche, daß eine gesetzmäßige Heiraths-Ceremonie vollzogen würde. Der Vater sagte, er habe gar nichts dagegen einzuwenden, nur müsse die feierliche Handlung wegen ihrer Stellung in der Gesellschaft ein strenges Geheimniß bleiben, und daher könne er zu keinem Prediger in der Nachbarschaft gehen. Der Sohn rieth dem Vater, noch etwas zu warten. Als er nach einem Jahre zum Prediger geweiht wurde, war seine erste Amtshandlung die Trauung seiner eigenen Eltern.

Marktbericht.

5. Februar 1886.

Chicago.

Sommerweizen, No. 2, 80⅞—81¾c; Korn, No. 2, 36⅛—36½c; Roggen, No. 2, 58c; Gerste, No. 2, 64—65c; Hafer, 32½c; Kleie, $11.00—12.50. — Viehmarkt: Stiere, $2.40—5.90; Kühe, $1.80—3.70; Schlachtkälber, $4.00—7.25; Milchkühe, $30.00—60.00 per Kopf; Schweine, schwere, $3.55—4.30; leichte, $3.45—4.00; Schafe, $2.20—5.12½; Lämmer, $5.00—5.75. — Butter: Creamery, 20—30c; Dairy, 7—22c. — Eier: frische, 17—21c. — Geflügel: Hühner, 7—9c; Truthühner, 8—9½c; Enten, 7—9c; Gänse, 7—9c. — Federn: von lebenden Gänsen, 48—50c; von Enten, 25—30c; von Hühnern, trocken gerupft, 4—5c. — Kartoffeln: 45—65c per Bu. — Heu: Timothy, No. 1, $11.00—12.00; No. 2, $10.00—10.50. — Samen: Timothy, No. 1, 78c; Flachs, No. 1, $1.12½c; Klee, No. 1. $5.75.

Milwaukee.

Weizen, No. 3, 72—81c; No 4, 60—78c; Korn, No. 3, 36c; Hafer, 32c; Roggen, 64c; Gerste, No. 2, 62c; No. 3, 48c. — Viehmarkt: Stiere, $3.15—4.85; Kühe, $1.75—3.25; Kälber, $4.00—5.00; Milchkühe, $20.00—35.00; Schweine, schwere, $3.85—4.15; leichte, $3.50—3.85; Schafe, $2.00—4.25. — Butter: Creamery, 21—28c; Dairy, 12—18c. — Eier: 18—19c. — Kartoffeln: 45—75c per Bu. — Samen: Klee, $5.50—5.90; Timothy, $1.70—1.85; Flachs, $1.14. — Wolle: gewaschene, 24—33c; ungewaschene, 19—26c.

Kansas City.

Weizen, No. 2, roth, 70c; Korn, 27½c; Hafer, 29c. — Viehmarkt: Stiere, $3.90—5.00; Kühe, $2.00—3.30; Schweine, $3.50—4.10; Schafe, $2.25—3.75.

Die Western Land- u. Leih-Company

ist nun im Stande, durch

J. P. Funk, Hope, Kansas,
E. P. Cochran, Canton, Kansas,
oder in der Hauptoffice in Marion, Kansas,

gegen niedrige Interessen Geld auszuleihen.

Alle Unkosten werden von derselben bezahlt. Kommt und erkundigt Euch nach den Bedingungen.

Diese Company bietet auch schönes Land zum Verkaufe aus; giebt darauf lange Zeit und zwar nur gegen 8 Procent.

51,'85—11,'86 **Western Land- und Leih-Company.**

Mountain Lake, Minnesota.

Großer Ausverkauf bei

Abram Siemens.

Zucker billiger denn jemals vorher.
Kaffee, guter, zwölf Pfund für einen Dollar.
Bester schwarzer Thee, 70 Cents das Pfund.

Große Auswahl von Kleidern u. Schnittwaaren zu

Spottpreisen.

Kommt und beehrt mich mit eurer Kundschaft.

Zwanzig Cents für das Dutzend Eier bei

Abram Siemens.

Die in ihrer ganzen Reinheit von mir zubereiteten

Exanthematischen Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt)

nur einzig allein echt und heilbringend zu erhalten von **John Linden,**

Special Arzt der exanthematischen Heilmethode.

Letter Drawer 271. Cleveland, Ohio.

Office und Wohnung, 414 Prospect Straße.

Für ein Instrument, den Lebenswecker, mit vergoldeten Nadeln, ein Flacon Oleum und ein Lehrbuch, 14te Auflage, nebst Anhang das Auge und das Ohr, deren Krankheiten und Heilung durch die exantematische Heilmethode, $8.00
Portofrei $8.50
Preis für ein einzelnes Flacon Oleum $1.50
Portofrei $1.75

☞ Erläuternde Circulare frei. ☜

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Propheten.

1—52,86

Alexander Stieda,

Buchhandlung,

in Riga,

Ecke der Sünder- u. Marstallstraße,

empfiehlt sich zur prompten Lieferung jedes **literarischen Bedarfes.** Das vorhandene große Lager aus allen Wissenschaften ermöglicht, jeden Auftrag sofort oder in kürzester Zeit zu effectuiren.

Passage-Scheine

von und nach

Hamburg, Bremen, Antwerpen, Liverpool, Gothenburg, Rotterdam, Amsterdam und allen europäischen Häfen, zu den billigsten Preisen.

Zu haben bei **J. F. Funk,**
Elkhart, Ind.

Bilderkarten.

Für 10 Cts. versenden wir vier Muster von unseren Bilderkarten, von denen man sich dann die am besten passende Sorte auswählen und die Bestellung einsenden kann. Die Preise sind wie folgt:

No. 1715	25 Karten	$1.50;	50	$2.50
„ 6780	25 „	1.25;	50	2.00
„ 1215	25 „	.75;	50	1.25
„ 1211	25 „	.75;	50	1.25

In diesen Preisen ist das Daraufdrucken des Namens und eines kleinen Verses mit inbegriffen.

N. B. Wir drucken nicht weniger als 25 Stück mit ein und demselben Namen und Vers.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Gesangbücher

sind bei mir zu folgenden Preisen zu haben:

Ledereinband mit Namen, Futteral und gelbem Schnitt	$1.80
Ohne Namen	1.65
Goldschnitt mit Namen und Futteral	2.30
Voll Morocco, fein gebunden	3.50

Auch alle anderen Bücher der **Mennonite Publ. Co.** können durch mich bezogen werden.

PETER WIENSS,
(Pembina) Reinland, Manitoba.

Wir ersuchen unsere geehrten Kunden in dieser Gegend alle Aufträge an den Obengenannten zu übertragen, da sie auf diese Weise die Bücher billiger und sicherer erhalten, als wenn sie einzeln bei uns bestellen. Bestellungen für Kalender, Rundschau, Herold und Jugendfreund werden ebenfalls prompt von ihm besorgt.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Indiana.

Pilger-Lieder.

Dies ist der Titel eines deutschen Gesangbuches mit Noten, welches für Sonntagschulen sehr geeignet ist. — Es ist 191 Seiten stark und enthält 238 Lieder, von denen 180 in Musik gesetzt sind und ist in steife Einbanddecken gebunden. — Preis: einzelne Exemplare 35 Cents; per Dutzend $3.60 portofrei, oder $3.00 per Expreß, die Expreßkosten sind vom Empfänger zu tragen. Zu haben bei der

MENNONITE PUBL CO., ELKHART, Ind.

Sprüche und Geistliche Räthsel, nach der Ordnung aller Bücher des Alten und Neuen Testaments.

Dieses ist ein altes Buch in einem neuen Kleide und enthält viele werthvolle und interessante Thatsachen in Fragen und Antworten. Es ist besonders geeignet, junge Leute und Kinder zum Nachsuchen und Lesen in der Bibel anzuspornen. Es enthält 104 Seiten, mit steifem Deckel-Einband, schön gedruckt und kostet:

1 Exemplar	$0.15.
12 „	1.50.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Landkarten! Landkarten!

in Buchform mit biegsamen Decken.

25 Cents per Stück.

Eisenbahn- und Township-Karten von

Alabama	Arkansas
Arizona	Colorado
Dakota	Florida
Illinois	Indiana
Iowa	Kansas
Kentucky	Lousiana
Michigan	Minnesota
Mississippi	Missouri
Montana	Nebraska
Nevada	Ohio
Tenesse	Wisconsin

Eisenbahn- und County-Karte von New York
„ „ Township-Karte von Oregon
„ „ County-Karte von Pennsylvanien
Eisenbahnkarte der Vereinigten Staaten
Eisenbahn- und Township-Karte von Utah Territorium
„ „ „ „ „ Washington Territorium
„ „ „ „ „ Wyoming Territorium
Miniatur-Karten der Welt.
Eisenbahn- und County-Karte von Georgia.
„ „ „ „ „ Texas.

Den oben angeführten Karten ist ein Verzeichniß aller Namen der Postämter in den betreffenden Staaten, die Einwohnerzahl der Städte, Towns und Villages beigefügt und werden für 25 Cents portofrei an irgend eine Adresse gesandt.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Bilderkarten.

Beifolgend legen wir unseren Lesern ein anderweitiges Verzeichniß unserer neuen Auswahl von Bilderkarten vor. Alle diese Bilder wurden sorgfältig ausgewählt und sind schöne passende Geschenke für Kinder sowohl, wie für ältere Leute.

No. A—25	Karten im Packet	25 Cts.
„ B—10	„ „ „	30 „
„ D—10	„ „ „	35 „
„ E—10	„ „ „	35 „
„ F—10	„ „ „	40 „
„ L—10	„ „ „	15 „
„ M—25	„ „ „	25 „
„ 422—25	„ „ „	25 „
„ 449—50	„ „ „	25 „
„ 54—96	Tickets „ „	25 „
„ 467a—96	„ „ „	25 „

Ein Muster-Packet, enthaltend eine Karte von jeder der oben angegebenen Sorten, wird nach Empfang von 25 Cents frei zugesandt. Aus diesen Musterkarten kann man genau sehen, wie jede Art ist, und sich dann was am besten paßt oder gefällt auswählen und bestellen.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Dietrich Philipps Handbüchlein, von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst für alle Liebhaber der Wahrheit aus der heiligen Schrift zusammengestellt. 450 Seiten, Lederband und zwei Schließen. Per Post .... 1.75.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Das Gesangbuch.

Die neue Auflage des Gesangbuches (726 Lieder), im Gebrauch der von Rußland eingewanderten Mennoniten, von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., herausgegeben, ist auf feines, weißes Papier elegant gedruckt und daher ein viel schönerer und dünnerer Band als die erste Auflage; es ist gut und dauerhaft gebunden und ist in verschiedenen Einbanddecken zu folgenden Preisen zu haben:

Einfacher Lederband mit gelbem Schnitt,	$1.50
Derselbe, mit Futteral,	1.60
Derselbe, mit Futteral und Namen,	1.75
Derselbe, mit Goldschnitt und Goldrand, Futteral und Namen,	2.25
Voll Morocco, mit Goldschnitt, Goldverzierung auf dem Deckel, Futteral und Namen,	3.50

Bitte Namen, Postamt, sowie auch die Eisenbahn-Station oder die Expreß-Office, wo die Bücher hingesandt werden sollen, deutlich anzugeben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Indiana.

TIME TABLE.

Lake Shore & Mich. South. R. R.

Passenger trains after Nov. 29th, 1885, depart at Elkhart as follows, new standard time, which is 28 minutes slower than Columbus time:

GOING WEST, leaves.		
No. 21, Night Express	1.35	A. M
No. 9, Pacific Express	4.05	"
No. 27, Chicago Acc	7 00	"
No. 3, Special Chicago Express	4.10	P. M.
No. 5, Fast St. Louis & Chicago Express	6.15	"
GOING EAST—MAIN LINE, leaves.		
No. 12, Night Express	3.30	A. M.
Grand Rapids Express	4.35	"
No. 86, Way Freight	6.00	"
No. 22, Mail	11.45	"
Grand Rapids Express	2.05	P. M.
No. 24, Accommodation	8.35	"
GOING EAST—AIR LINE, leaves.		
No. 2, Special New York Ex	12.45	P. M.
No. 8, Atlantic Express	11.40	"
No. 4, Limited Express	8.30	"
No. 28, Goshen Train	8.40	"
No. 82, Way Freight	8 00	A. M.
G leaves Elkhart for Goshen	7.45	"
E leaves Elkhart for Goshen	4.10	P. M.
F arrives Elkhart from "	11.20	A. M.
H arrives Elkhart from "	7.05	P. M.
TRAINS ARRIVE—MAIN LINE.		
Grand Rapids Express	12.40	P. M.
" " "	9.40	"
No. 25, Michigan Accom	4.00	"

CONNECTIONS.

At Adrian for Monroe, Detroit and Jackson. At White Pigeon for Three Rivers, Kalamazoo and Allegan. At Detroit with Grand Trunk Railroad for Sarnia, Montreal, Quebec, Portland, &c. At Salem Crossing, with trains for Lafayette, New Albany, &c. At Chicago for all points West and South.

☞ Tickets can be obtained for all prominent points between Boston and San Francisco.

W. P. Johnson, Gen. Pass. Ag't, Chicago, Ill.

P. P. Wright, Gen. Sup., Cleveland, Ohio.

Ayer's Sarsaparilla

Ist ein sehr concentrirter Auszug der Sarsaparilla- und anderer blutreinigender Wurzeln mit Kalium- und Eisen-Jodid verbunden, und das unschädlichste, zuverlässigste und billigste Blutreinigungs-Mittel, das man anwenden kann. Ohne Fehl treibt es alles Blutgift aus dem Körper, bereichert und erneut das Blut, und stellt dessen belebende Kraft her. Es ist das beste bekannte Mittel gegen **Skropheln** und alle **skrophulösen Uebel,** gegen **Rothlauf, Hitzbläschen, Flechten, Schwären, Geschwüre, Fleischgewächse** und **Hautausschläge;** ebenso gegen alle Krankheiten, die durch dünnes und verarmtes Blut verursacht werden, wie **Rheumatismus, Neuralgie, rheumatische Gicht, allgemeine Entkräftung** und **skrophulöser Katarrh.**

Heilung von entzündetem Rheumatismus.

„Ayer's Sarsaparilla hat mich von entzündetem **Rheumatismus** geheilt, an dem ich viele Jahre gelitten hatte. W. H. Moore."

Durham, Ja., 2. März 1882.

Zubereitet von

Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.

In allen Apotheken zu haben: $1, 6 Flaschen $5.

Erfahrung eines Alten Soldaten.

Calvert, Texas, 3. Mai 1872.

„Ich möchte meine Anerkennung der werthvollen Eigenschaften von

Ayer's Cherry-Pectoral

als Mittel gegen den Husten aussprechen.

„Ich diente in Churchill's Armee, und zog mir gerade vor der Schlacht bei Vicksburg eine heftige Erkältung zu, die zu einem gefährlichen **Husten** ausartete. Nichts gab mir Erleichterung, bis wir auf unserm Marsche zu einem Dorf-Kramladen kamen, wo man mir auf meine Erkundigung nach einem Arzneimittel zuredete, Ayer's Cherry-Pectoral zu versuchen.

„Ich folgte dem Rathe, und war bald geheilt. Seitdem habe ich das Pectoral immer in meinem Hause gehalten und habe gefunden, daß es ein unfehlbares Mittel gegen Kehl- und Lungen-Krankheiten ist. J. W. Whitley."

Wir besitzen Tausende von Zeugnissen, daß Ayer's Cherry-Pectoral alle **Kehl- und Lungen-Krankheiten** entschieden heilt. Da es zugleich von angenehmen Geschmack ist, so nehmen es auch die kleinsten Kinder gerne ein.

Zubereitet von

Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.

In allen Apotheken zu haben.

Irgend Jemand,

der mit der Geographie dieses Landes unbekannt ist, wird beim Studium dieser Karte finden, daß die

Chicago, Rock Island & Pacific-Eisenbahn durch die centrale Lage und enge Verbindung mit den Hauptlinien des Ostens und Westens an Anfangs- u. Endpunkten zum wichtigsten Glied direkter Beförderung geworden ist, was für Personen wie Frachtverkehr zwischen Städten am atlantischen u. stillen Meere sehr günstig ist. Sie ist die bevorzugte und beste Linie von und nach dem Osten, Norden und Südosten, wie auch nach dem Westen, Nord- und Südwesten.

Die berühmte Rock Island-Linie

gibt Reisenden die Sicherheit, welche folgender Zustand der Bahn gewährt: solides Bahnbett, gute Unterlage, glatte Schienen, dauerhafte Brücken usw., die Sicherheits-Vorkehrungen, bestehend in pat. Buffers, Plattformen und Luftbremsen, die genaue Disciplin, welche die Führung aller Züge regiert. Transferirung an Knotenpunkten in Union-Bahnhöfen.

Die Schnell-Züge zwi. Chicago u. Peoria, Council Bluffs, Kansas City, Leavenworth u. Atchison bestehen aus gut ventilirten feingepolsterten Tag-Wagen, prächtigen Pullmann-Palast-Schlafwagen neuesten Fabrikats, feinen Speise-Wagen, in denen man leckere Mahlzeiten mit Muse verzehren kann. Zwischen Chicago und Kansas City und Atchison laufen auch die berühmten Lehnstuhl-Wagen.

Die berühmte Albert Lea-Linie

ist die direkte und beliebte Linie zwi. Chicago, Minneapolis u. St. Paul, wo man Verbindungen in Union Depots nach allen Punkten in den Territorien und brit. Provinzen machen kann. Auf dieser Linie laufen Schnell-Züge nach Bädern, Sommerfrischen, romantischen Landschaften sowie Jagd- und Fischgründen in Iowa u. Minnesota. Es ist die beliebte Linie nach den reichen Weizen- u. Weidegegenden im innern Dakota.

Eine weitere direkte Linie wurde via Seneca u. Kankakee eröffnet zwischen Cincinnati, Indianapolis und Lafayette, und Council Bluffs, Kansas City, Minneapolis und St. Paul, sowie Zwischen-Stationen.

Nähere Auskunft findet man in Landkarten oder Circularen, die sowie Billete in allen Billet-Officen der Ver. Staaten und Canada zu haben sind oder wenn man addressirt an

R. R. Cable, Präs. u. Betr.-Dir., E. St. John, Gen.-Billet u. Pass.-Agt.,
Chicago.

!! Kalender !!

Funk's Familien-Kalender für 1886.

Dieser schöne Kalender ist im Buchstore der **Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.,** zu folgenden Preisen zu haben: 1 Exemplar 8 Cents; 2 Exemplare 15 Cents; 4 Exemplare 25 Cents; 1 Dutzend 60 Cents; 22 Exemplare $1.00. Obige alle portofrei. 100 Exemplare per Expreß $3.75; ein Groß (144 Stück) per Expreß $5.00. Wenn sie per Expreß versandt werden, sind die Uebersendungskosten vom Käufer zu bezahlen.

Dieser Kalender ist schön gedruckt, angefüllt mit nützlichem, christlichem Lesestoff, enthält zwei schöne Illustrationen und ist in jeder Beziehung ein vortrefflicher Kalender, der in jeder Familie Eingang finden sollte.

Menn. Publ. Co., Elkhart. Ind.

Norddeutscher Lloyd.

Regelmäße direkte Postdampfschifffahrt zwischen

New York und Bremen,

via Southampton,

vermittelst der eleganten und beliebten Post-Dampfschiffe von 7000 Tonnen und 8000 Pferdekraft.

Eider,	Ems,	Werra,
Elbe,	Fulda,	Neckar,
Rhein,	Main,	Donau,
Salier,	Habsburg,	Oder.
	Gen. Werder.	

Die Expeditionstage sind wie folgt festgesetzt:
Von Bremen jeden Sonnabend und Mittwoch.
Von New York jeden Mittwoch und Sonnabend.

Die Reise der Schnelldampfer von New York nach Bremen dauert neun Tage. Passagiere erreichen mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd Deutschland in bedeutend kürzerer Zeit als mit anderen Linien.

Wegen billiger Durchreise vom Innern Rußlands via Bremen und New York nach den Staaten Kansas, Nebraska, Iowa, Minnesota, Dakota, Wisconsin wende man sich an die Agenten

DAVID GOERZ, Halstead, Kan.
W. STADELMANN, } Plattsmouth, Nebr.
P. J. HAASSEN, }
STEVENSON & STUEFER, West Point, "
L. SCHAUMANN, Wisner, "
OTTO MAGENAU, Fremont, "
JOHN TORBECK, TECUMSEH, "
A. C. ZIEMER, Lincoln, "
JOHN JANZEN, Mountain Lake, Minn.
JOHN F. FUNK, Elkhart, Ind.

Oelrichs & Co. General-Agenten,
2 Bowling Green, New York.
H. Claussenius & Co., General Western Agents, 2 S. Clark St., Chicago.